

# Friedensethik kontra Gerechtigkeit

## Die Auseinandersetzung um den Irak-Krieg und ihre theologischen Implikationen



[https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/cd/Ambrogio\\_Lorenzetti\\_-\\_Allegory\\_of\\_Good\\_Government\\_-\\_Google\\_Art\\_Project.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/cd/Ambrogio_Lorenzetti_-_Allegory_of_Good_Government_-_Google_Art_Project.jpg)

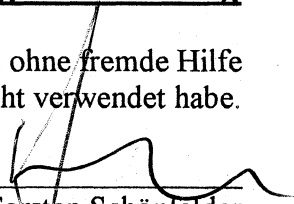
Abschlussarbeit zum Diakonexamen der theologisch-diakonischen Ausbildung am Martinshof  
Rothenburg Diakoniewerk

Vorgelegt von:

Torsten Schönfelder

**Selbstständigkeitserklärung**

Ich bestätige hiermit, dass ich die vorgelegte Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt habe und andere als die angegebene Literatur nicht verwendet habe.

  
Torsten Schönfelder

Obercunnersdorf, den 11.08.2003

Illustration:

Ambrogio Lorenzetti, 'Das gute Regiment des Friedens und der Gerechtigkeit' (aus dem Fresko ,die gute und die schlechte Regierung in der 'Sala dei Nove' oder 'Sala della Pace' im Palazzo Pubblico zu Siena; 1338/39)

## Inhalt:

1	Vorbemerkungen.....	1
2	Friedensethik – „ethischer Trabbi“ oder zukunftsweisende Denkrichtung? .....	2
2.1	Bonhoeffer: Pazifismus contra Friedensethik? .....	2
2.2	„Schwerter zu Pflugscharen“ und das Desaster der Utopie der Gewaltfreiheit .....	2
2.3	Friedensethik als die größtmögliche Vermeidung von Gewalt.....	3
3	Gerechtigkeit im Spiegel. Theologische und philosophische Annotationen.....	4
3.1	Frühzeit und Antike.....	4
3.1.1	Ägypten, Mesopotamien, Alt-Israel.....	4
3.1.2	Ordnung stiften – Platon .....	4
3.1.3	Nikomachische Ethik – Aristoteles.....	5
3.2	Begriff der Gerechtigkeit.....	5
3.2.1	Herausforderung .....	6
3.2.2	Geschuldete Sozialmoral.....	6
3.2.3	Gerechtigkeit als Tugend.....	6
3.2.4	Die Gerechtigkeit Gottes .....	7
3.3	Moderne/Postmoderne.....	7
4	Krieg und Frieden und was sonst noch passierte. Weltordnung als Wechselspiel der Zustände und Konsequenzen.....	8
4.1	Der Krieg als Zustand – gelebte säkulare Realität oder gottgewolltes Menschenwerk? .....	9
4.2	Der Friede als Zustand – Hinweis auf das Reich Gottes oder Utopie der Weltfernen? .....	9
4.3	Stoa und Epikur. Oder: Der feine Unterschied .....	10
5	Der Irak-Krieg – Politisches Geschehen in theologischen Konsequenzen. Oder: Was sagen die Menschen, wer ich bin?.....	11
5.1	Terrorismus hat viele Gesichter. Antworten auf Gewalt auch.....	11
5.2	„Gott mit uns“ als Trauma in Denken, Fühlen und Handeln. Oder: Jeder soll seinen Faschismus haben. Und sei es um den Preis einer Religion.....	14
5.3	Fanatismus und Fundamentalismus - Religiös begründete Anmaßungen in den großen Religionen Islam und Christentum.....	17
5.3.1	Islam.....	18
5.3.2	Christentum – Europa .....	20
5.3.3	Christentum – USA.....	22
5.4	Theologische Antworten .....	25
5.4.1	Islam.....	25
5.4.2	Christentum - Unzulänglichkeit der Sprache.....	26
6	Das Dilemma der Irdischen vs. Das Dilemma Gottes. Anmaßungen und Thesen .....	29
7	Schlussbemerkungen.....	31

## 1 Vorbemerkungen

*„Es gibt keine Konkurrenz zwischen der Sache des Friedens und der Sache der Gerechtigkeit. Es bedarf keines Kompromisses zwischen der Sache des Friedens und der Sache der Gerechtigkeit. Beides gehört zusammen. Es gibt keinen Frieden, wo es keine Gerechtigkeit gibt.“ (Allan Boesak in: Begegnungen, S. 127)*

Die Abschlussarbeit der theologisch-diakonischen Ausbildung soll einen möglichst praxisnahen Charakter tragen. Von daher endeten vergangene Themenstellungen meist mit Bezügen wie ‚Themennachmittag in einer Jugendgruppe‘ oder ‚Ausgestaltung eines Gottesdienstes‘ oder auch ‚Leitbild einer diakonischen Einrichtung‘. Hier kommt das Thema scheinbar nur theoretisch daher; Frage: Warum dies, wenn doch die Arbeitsfelder von Diakonen fast ausschließlich in der Praxis zu suchen sind? Antwort: Eben drum.

Wie alle Menschen bewegen sich Christen (und hier insbesondere jemand, bei dem nach einer Diakonenausbildung ein erweiterter christlicher Hintergrund und Horizont vorausgesetzt werden kann) nicht autark, monadenhaft in der Welt, sondern sind Bestandteil der Welt, die sie deuten, werten und mitgestalten. Der Auftrag Gottes „machtet euch die Erde untertan“ beinhaltet eine Verantwortung für die Schöpfung und die in ihr geschehenden Phänomene, insbesondere Ereignisse von kosmopolitischer Bedeutung.

Und Christen, die im Leben stehen, werden ernstgenommen, werden um ihre Sicht befragt. Eine Freundin meinte kürzlich: ‚Ich habe erst hier (nach ihrem Neuanfang in Görlitz vor ca. 10 Jahren, T.S.) begriffen, dass es erwachsene Menschen gibt, die an Gott glauben. Seitdem sind die meisten meiner Freunde Christen, und ich bemerke immer mehr, dass es etwas gibt, woraus die eine weitere Sichtweise nehmen. Wenn ich eine Meinung oder einen Rat will, frage ich lieber einen Christen als einen Atheisten.‘

Es geht hier um (Und hier ist kein ungeschriebenes ‚lediglich‘ zu lesen!) alltägliche Kreise, um Freundeskreise, Sportgruppen oder Stammtische. Hier geschieht Welt, hier kann ich mitgestalten, Ereignisse im Licht des Christlichen Glaubens betrachten, Zeugnis ablegen. Der Begriff ‚Innere Mission‘ ist zu Unrecht ad acta gelegt worden.

Große Dinge werden oft im Kleinen entschieden. Wohin wäre die Reformation gelaufen ohne die von der Kirchengeschichte vergessenen Dorfpfarrer, die Luthers Schriften einer Handvoll Bauern predigten? Wie viele Menschen säßen noch heute in Stasi-Lagern, ohne den namenlosen Studenten, der dem Angetrunkenen den wurfbereiten Stein aus der Hand nahm?

Christ sein, Diakon sein heißt, sich den Fragen der Welt zu stellen. Die Fragen, denen wir uns zum Thema der Arbeit stellen müssen, lauten (banalisiert) etwa: ‚Ich dachte immer, Christen treten für den Frieden ein. Wieso macht den der Ami jetzt so einen Glaubenskrieg?‘ oder: ‚Da sieht man wieder: Religion bringt immer nur Kriege hervor, weil doch nur jeder beweisen will, dass er Recht hat.‘ Oder auch: ‚Christentum ist eine große Lüge. In Eurer Bibel steht so viel vom Frieden und vom Wange-Hinhalten, die Pfarrer reden große Worte, und was hinten rauskommt, ist Krieg.‘ Es kann aber auch daherkommen: ‚Endlich zeigt der Ami denen mal, wo’s langgeht. Die bauen hier eine Moschee nach der anderen. Wir müssen jetzt auch mal anfangen, unsere Werte zu bewahren.‘

Genau um diese Auseinandersetzung soll es in der vorliegenden Arbeit gehen. Die Fragen nach Gerechtigkeit, nach Möglichkeit und Notwendigkeit von Krieg und Frieden, nach dem Neben- oder gegeneinander der großen Religionen und deren fundamentalistischen Erscheinungen im Allgemeinen und in diesem speziellen Kriegsfall sollen durch die christliche, theologische Brille betrachtet werden und Ansätze einer Positionierung und deren Begründung sollen versucht werden.

Nicht also theologische und philosophische Winkelzüge, sondern Rüstzeug für das „tägliche Christsein“.

## **2 Friedensethik – „ethischer Trabbi“ oder zukunftsweisende Denkrichtung?**

### **2.1 Bonhoeffer: Pazifismus contra Friedensethik?**

Als der Pazifist Bonhoeffer 1929 in Barcelona sich für eine Beteiligung am Krieg aussprach, konnte er nicht ahnen, dass genau diese Problematik sich 73 Jahre später zum Kernpunkt einer Diskussion um die „Ordnung der Weltordnung“ kristallisieren sollte. Er stellt sich auf einen Standpunkt der gottgewollten Völkerordnung, indem er intoniert: „Stehe ich einmal mittendrin in der Not der Entscheidung, dass ich entweder meinen leiblichen Bruder, meine leibliche Mutter der Hand des Angreifers aussetze oder aber selbst die Hand erheben muss gegen den Feind, dann wird mir der Augenblick gewiss sagen, wer von beiden mein Nächster, auch vor Gottes Augen, ist und sein muss. Gott hat mich meiner Mutter, meinem Volk gegeben; alles was ich habe, danke ich diesem Volk; was ich bin, bin ich durch mein Volk; so soll auch, was ich habe, ihm wieder gehören, das ist so göttliche Ordnung, denn Gott schuf die Völker.“ (z. n. FrieBon, S. 88f.)

### **2.2 „Schwerter zu Pflugscharen“ und das Desaster der Utopie der Gewaltfreiheit**

Große Aufmerksamkeit erregte 1989 die „Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Hier wurde in noch nie dagewesenem Ausmaß den Ideen der Friedensbewegung Plenum und Plattform gegeben. Im Nachhinein darf wohl festgestellt

werden, dass von hier aus ein entscheidender Impuls zur von eben diesen kirchlichen Gruppen angestoßenen politischen Wende ausging. Dieses Ereignis von geschichtlicher Einmaligkeit zeigt jedoch auch die Ambivalenz des Friedensgedankens:

Die kirchliche Friedensbewegung der DDR stützte sich u.a. gerade auf die Theologie Bonhoeffers, als Pazifismus und „Der dritte Weg“ von ihr zum Dogma erhoben und der eigenen Ideologie gegenläufig geradezu gewaltsam eingesetzt wurden. Die „Friedliche Revolution“ in der DDR war alles andere als friedlich, wenn man die Kriterien der Friedensbewegung an sie selbst anlegt. Ungeachtet dessen war der Sturz einer (wenn auch bereits schwer angeschlagenen) Diktatur ohne Blutbäder und ohne Ersetzen durch eine neue Diktatur das Ergebnis. Somit wurden zwar Machthaber (gewaltsam!) in die Knie gezwungen; dennoch überlebte – zu Recht! - der Mythos eines friedlichen Weges.

„Zwar ist Wehrdienst mit der Waffe mit dem Ziel der Kriegsverhütung im Prozess der Abrüstung als vertretbarer Weg für Christen noch nicht auszuschließen, aber der gewaltfreie Weg des Friedens Christi und die (...) Vernünftigkeit gewaltfreier Konfliktregulierung weisen Kirchen und Christen vorrangig auf gewaltfreie Wege des Friedensdienstes.“ (ÖkVer, S. 40) Die Aussagen der Ökumenischen Versammlung von 1989 lesen sich heute wie Fragmente einer Gut-Böse-Ethik (So primitiv ging es natürlich nicht zu.). Sie waren jedoch zur damaligen Zeit durchaus gegeben und angemessen. Entscheidende Faktoren waren aus meiner Sicht:

- eine statsdoktrinierte Armee, in ihrem Selbstverständnis bereits unvereinbar mit Christentum und Christlichem
- die Undenkbarkeit von Kriegen in Europa bzw. im sozialistischen Eurasien
- die Unvorstellbarkeit religiös-kriegerischer Bestrebungen gegen abendländisches/westliches Christentum.

Dies darf in der heutigen Beurteilung der Friedensbewegten und ihrer Aussagen nie unbeachtet bleiben – auch unter dem Aspekt, dass Utopien an den Bundeswehrpanzern in Ex-Jugoslawien zerschellten und im World-Trade-Center in Flammen aufgehen mussten.

### 2.3 Friedensethik als die größtmögliche Vermeidung von Gewalt

Überlebt hat neben dem Mythos der Gedanke, Veränderungen in der Gesellschaft nicht mit Blut zu bezahlen, sondern DAS NÖTIGE MASS an Restriktion und Grenzsetzung walten zu lassen. Wenn die Exoten aus den DDR-Kirchen noch um die Wendezeit als lodenbemanterte Langhaarrige und ihr Pendant im Westen als Rollpullover-Trupp belächelt wurden, sind sie nunmehr domestiziert. Sie haben Lodenmantel und Rollkragenpulli abgelegt und feilen als geläuterte Retortenpolitiker am Gesicht Deutschlands, Europas und der Welt. Die Bereitschaft zur radikalen Veränderung, zur persönlichen Hingabe eigener Ziele um den Preis einer höheren Entwick-

lung steht ihnen gut und passt sich dem krawattenlosen Jackett harmonisch an. Ach ja, ein Schal darfs dann doch sein: Denn ganz oben pfeift der Wind sehr rau, und so manches Ideal musste auf den Prüfstand und wurde für zu leicht befunden. Wer hier allzusehnell von Verrat an der eigenen Sache spricht, hat nie die reinigende Wirkung der Realität verspürt. Wieder Bonhoeffer: „Als gewiss scheint jedoch dies aus ihr (der dem Menschen zugefallenen Erfahrung, T.S.) hervorzugehen, dass es im Zusammenleben der Menschen Gesetze gibt, die stärker sind als alles, was sich über sie erheben zu können glaubt, und dass es daher nicht nur Unrecht, sondern unklug ist, diese Gesetze zu missachten.“ (BonhWid, S. 21)

### **3 Gerechtigkeit im Spiegel. Theologische und philosophische Annotationen**

#### **3.1 Frühzeit und Antike**

In den frühen Kulturen bilden soziale Verbindlichkeiten noch eine ziemlich ungetrennte Einheit. Archaische Kulturen vergöttlichen, divinisieren die Gerechtigkeit. Ebenfalls sind die „Einheit von Recht und Gerechtigkeit und deren Verbindung mit einer Loyalität zur eigenen Gemeinschaft, sowie die Einbindung (...) in eine umfassende gesellschaftliche, sogar den gesamten Kosmos einschließenden Ordnung“ (GerPhil, S. 13) Gemeingut.

##### *3.1.1 Ägypten, Mesopotamien, Alt-Israel*

Die ägyptische Gesellschaft ist eine Monarchie im ureigenen Sinn: An der Spitze steht der Pharao, die Inkarnation Gottes, Ma'at, ist u.a. das Abbild jeglicher Gerechtigkeit. Was die Menschen einander schulden, schulden sie zugleich der göttlichen Instanz. Zu Ma'at gehört „ein Moment des angeblich erst jüdisch-christlichen Erbarmens: Die Möglichkeit, auf Vergeltung zu verzichten, und die einer umfassenden Befreiung von Not und Bedrängnis.“ (GerPhil, S. 14)

In den mesopotamischen Totenbüchern, lange vor dem *kodex hammurapi* verfasst, ist das Motiv der BILLIGKEIT manifestiert: „Könige dürfen nicht bloß geltendes Recht erfassen, sondern es auch dort wahlweise aufheben, wo seine Anwendung die Armen und Wehrlosen (...) vernichten würde.“ (ebd., S. 15)

In Alt-Israel wird die Gerechtigkeitsethik wahrscheinlich von der Ma'at- Lehre beeinflusst: Sādāq bzw. Sidaqah beschreibt eine Lebensordnung, die in dem von JHWH gewährten Bund eingebettet ist. Sie „bedeutet eher ‚Gemeinschaftstreue‘, und steht dem Begriff der Solidarität, verstanden als Loyalität zur eigenen Gemeinschaft, näher als dem, was die Menschen einander schulden.

##### *3.1.2 Ordnung stiften – Platon*

Gegen die aristokratische Moral der Ehre begannen die Griechen für die Gerechtigkeit eine Philosophie zu entwickeln. Der erste Höhepunkt dieser Philosophie findet sich im ältesten der G. gewidmeten Werk *Politeia*. Die G. ist hier „...ein säkulares Problem. Auch wenn er (Platon,

T.S.) sie gelegentlich ‚göttlich‘ nennt, so meint er keine religiöse Verbindlichkeit.“ (GerPhil, S. 20) Das weitgehend neue Element besagt hier, „...dass der sozialen Hierarchie eine Hierarchie der persönlichen Kräfte (...) entspricht und dass für beide Ordnungen (...) die G. zuständig ist.“ (ebd., f.) Den drei Grundkräften der Seele Begehren, Tatkraft und Vernunft entsprechen die Tugenden Besonnenheit, Tapferkeit und Weisheit. „Damit aber jede Grundkraft die ihr eigentümliche Aufgabe erfüllt und die rechte Ordnung in der Seele zustande kommt, braucht es noch eine vierte Tugend: die G.“ (GerPhil, S. 21) Die G. gehört somit zu den vier Kardinaltugenden; sie teilt ‚Jedem das seine‘ zu (nicht Güter, sondern Aufgaben!), ordnet so das Gemeinwesen und führt über den Begriff der sozialen Ordnung hinaus zu einer ‚Ordnung der Seele‘. Weder erlaubt erst eine gerechte Gesellschaft dem einzelnen, gerecht zu sein, noch kann es nur dann eine gerechte Ordnung geben, wenn die Individuen gerecht seinen. Platon vertritt, indem er eine Entsprechung des Einzelnen in der Gesellschaft sieht, die These, „dass zwar nicht alle Bürger über G. verfügen müssen, aber doch ein Teil, die Herrschenden.“ (GerPhil, S. 22) Hieraus postuliert Platon die politische wie personale Philosophenherrschaft: „Der trefflichste, gerechteste und zugleich glücklichste Mensch ist der, der am meisten königlich gesinnt ist und sich selbst königlich beherrscht.“ Politeia, IX 580b-c, z. n. GerPhil, S.22)

### 3.1.3 *Nikomachische Ethik – Aristoteles*

Die Säkularisierungstendenz Platons wird mit dem fünften Buch der nikomachischen Ethik fortgesetzt und erweitert. Für Aristoteles bedeutet die G. „im Blick auf den anderen die vollkommene Tugend, noch glanzvoller als der Abend- und Morgenstern.“ (GerPhil, S. 22) Das von Aristoteles entworfene System der G.<sup>1</sup> beinhaltet wohl erstmals eine besondere Tugend unter den Tugenden, eine besondere G.

In der ordnenden Gerechtigkeit sind zwar zwei mal sieben „Straftatbestände“ aufgeführt, jedoch fehlt ein Verweis auf Recht zwischen den Völkern. Lediglich der Verweis auf das im späteren ‚Naturrecht‘ genannte lässt weitergehende Gedanken zu.

## 3.2 Begriff der Gerechtigkeit

Niemand kann im einzelnen benennen, was nun genau Gerechtigkeit ist. Weder im alltäglichen Zusammenleben (hierzu braucht es Gerichte, deren Entscheidungen jedaoch auch angezweifelt werden können), noch in der Philosophie gibt es adäquate Grundaussagen. Lediglich kann darauf fokussiert werden, unter welchen Bedingungen G. herausgefordert wird, und welche der Antworten auf die Herausforderung „Gerechtigkeit“ heißt.

---

<sup>1</sup> Siehe hierzu Anlage 1



### 3.2.1 Herausforderung

*Knappheit oder Konflikt:* Wie bereits indirekt Platon, vertreten liberale Philosophen die Theorie, dass 1. die nicht in ausreichendem Maße vorhandenen Ressourcen und die daraus folgende Entscheidung der Verteilung und Nutzung und 2. der Wettbewerb um Güter wie Anerkennung und Achtung eine Entscheidung zur Gerechtigkeit herausfordern. Nicht, weil es ihm an Gütern fehlt, tötet Kain seinen Bruder, sondern weil „der Herr auf Abel und seine Opfergabe blickte, aber Kain und sein Opfer sah er nicht“ (Gen. 4,4-5).

*Handlungsfähigkeit:* Angesichts von Konflikten Gerechtigkeit zu verlangen, setzt voraus, dass Beziehungen zwischen Subjekten unterschiedlich ausfallen können. Weiterhin kann die Gestaltung der Beziehungen nicht nur von äußeren Instanzen (Gott, Natur, gesellschaftl. System) abhängen: „Gerechtigkeit gibt es weder in der Gesellschaft, (...) noch unter Tieren, sofern deren Verhalten bloß durch natürliche Instinkte bestimmt ist.“ (GerPhil, S. 28) Gerechtigkeit gegen Tiere aber kann es durchaus geben. Hier deutet sich der schwierige Dialog zwischen menschlicher Freiheit und Gottes Welterhaltung und Vollendung an.

### 3.2.2 Geschuldete Sozialmoral

Die G. nimmt nach HÖFFE (GerPhil, S. 28ff) in drei Stufen eine soziale Bewertung von Handlungen und Gegebenheiten vor: 1.: Ist es gut für (irgend-)etwas? 2.: Ist es gut für jemanden/für eine Gruppe? Und 3.: Ist es der Idee des uneingeschränkt Guten unterworfen?

Spätestens zur dritten Frage werden theologische und christlich-ethische Antworten geradezu erzwungen: ‚Genügt‘ etwas dem Heilsplan Gottes? Verkündigt etwas das Evangelium oder steht es ihm entgegen? Weist etwas auf das Reich Gottes in der Welt hin?

### 3.2.3 Gerechtigkeit als Tugend

In sozialen Institutionen und Systemen heißt die geschuldete Moral politische oder institutionelle Gerechtigkeit. Im personalen Verständnis dagegen ist es jene „Rechtschaffenheit, die die Forderungen der institutionellen G. nicht bloß gelegentlich und aus Angst vor Strafen, sondern freiwillig und beständig, ‚habituell‘ erfüllt“ (GerPhil, S. 30). Sie wird so in den Stand einer Tugend versetzt.

Der politische Liberalismus der Neuzeit verlässt sich gern auf G. der Institutionen und deren Gewaltenteilung. Im christlichen und jüdischen Mittelalter jedoch interessierte man sich weit mehr für personale G., insbesondere in Bezug auf gerechte Herrscher. Auch heute wäre es sicher angebracht – und hier tritt das eigentliche Thema der Arbeit wieder in den Vordergrund – wenn „Herrscher und Beherrschte“ dem Denken der Antike folgen würden: Der wahrhaft Gerechte widersetzt sich nicht nur der Ungerechtigkeit gegen sich selbst, sondern auch der Ungerechtigkeit gegen andere und hält diese für nicht geringer. „So wird er auf keinen Fall unrecht

tun, auch dort nicht, wo er zum Opfer fremden Unrechts werden sollte.“ (GerPhil, S. 32) Auf die dieser Überlegung folgende Sokrates'sche Maxime werden wir noch zu sprechen kommen.

#### 3.2.4 Die Gerechtigkeit Gottes

Der Glaube an Gott als Schöpfer, Erhalter und Vollender der Welt erfordert eigene Antworten auf die Frage nach der Gerechtigkeit. „Im Alten Testament wird Gott als der Gerechte bezeichnet, da er den Bund (mit Israel, T.S.) in Treue einhält.“ (WtbChr, S. 406) „Ich bin Jahwe, der Gnade und Recht und Gerechtigkeit auf Erden übt.“ (Jer 9,24) Im NT steht die Gerechtigkeit an zentraler Stelle der Verkündigung Jesu. So ist die Seligpreisung der Armen angesichts der bestehenden Verhältnisse eine Provokation und die Prophezeiung des messianischen Reiches zugleich (Mt 5,3ff). Jesus spricht von der neuen Gerechtigkeit im Vergleich zur G. der Schriftgelehrten und Pharisäer (Mt 5,20; Eph 4,24). Sie umfasst die Innere Gesinnung und ist Gnadengeschenk Gottes (Mt 5,6).

Besonders angesichts mannigfaltiger persönlicher, sozialer und globaler Ungerechtigkeiten stellt sich hier jedoch die Frage nach dem Bestand der Gerechtigkeit Gottes. Es scheint sich eine Diskrepanz zwischen dem Heilsplan Gottes, der Botschaft des Evangeliums und der Realität aufzutun. Epikur bestritt daher die weltordnende Allmacht Gottes, Philosophen des MA taten es ihm gleich und im 18. Jahrhundert schließlich entsteht das ernsthafte theologische Problem der Theodizee. Wenn auch hier darauf nicht grundhaft eingegangen werden kann, darf ihre Nennung nicht fehlen, da sie von zentraler Bedeutung im Schnittpunkt von Glauben und Handeln wird. Je nach Richtung der Beantwortung ergeben sich zwei Extrema: die einen siedeln Gerechtigkeit ausschließlich im kommenden Reich Gottes an und verzichten auf jegliches Engagement, jegliche Veränderung zum Guten hin, da ja alles weltliche Tun ohnehin zwecklos ist und jegliches Heil nur im fernen, ewigen Gott zu finden sein wird.

Die anderen Extremen führen die weitgehende Abwesenheit von Gerechtigkeit zurück auf das Gott entgegengesetzte Werk des Bösen, welches Sie als Gotteswerkzeuge vernichten müssen, um Gottes Heilsplan Bahn zu brechen.

### 3.3 Moderne/Postmoderne

Wenn auch der Gerechtigkeitsbegriff und die Hauptrichtungen des Umgangs mit ihm in der Antike und der christlich-abendländischen Philosophie und Theologie zu suchen sind, soll hier ein Blick auf die aktuelle Sicht versucht werden.

Wenn „altgediente“ Soziologen wie A. GEHLEN konstatieren, „dass man auf ideologischen und religiösen Gebieten mit der Endgültigkeit der heute ausformulierten Zustände zu rechnen hat“ (*Über kulturelle Kristallisation* in: WegMod, S. 143), so könnte man postulieren, dass tatsächliche und gefühlte Ungerechtigkeit ebenfalls weitgehend langfristigen Bestand hat. P.

SLOTERDIJK stellt nüchtern das Ende der messianischen und damit der paulinischen europäischen Geschichte fest (*„Nach der Geschichte“* in: ebd., S. 268ff). In dieser Konstellation gibt es kein „Nach-Vorn“ mehr, keine sozialen, politischen, religiösen Bewegungen, die umfassende Veränderungen anschieben. „Scheinbar wirkungslos mahnen die großen Kirchen an: „Wesentliche Kursänderungen sind nötig. Wie können die Verhältnisse struktureller Ungerechtigkeit (...) verändert werden?“ (GemEig, S. 21) A. GEHLEN: „Ein solches Programm fände in der gewaltigen, eingespielten Maschine, in der auch Betriebsverluste eingeplant sind, gar keine Fugen zum Eingreifen.“ (WegMod, S. 143)

Es gibt jedoch anderslautende Stimmen wie etwa die von J. HABERMAAS: „Dieses Unbehagen (des Neokonservativismus, T.S.) ist nicht von modernistischen Intellektuellen hervorgerufen worden, sondern wurzelt in den tiefer liegenden Reaktionen auf eine gesellschaftliche Modernisierung, die unter dem Druck der Imperative von Wirtschaftswachstum und staatlichen Organisationsleistungen immer weiter (...) in die kommunikative Binnenstruktur geschichtlicher Lebenswelten eingreift.“ (*„Die Moderne – ein unvollendetes Projekt“* in: WegMod, S. 183) Als Konsequenz auf die offensichtliche Machbarkeit von Veränderungen fordert er: „Eine differenzierte Rückkoppelung der modernen Kultur mit einer auf vitale Überlieferungen angewiesenen, durch bloßen Traditionalismus aber verarmten Alltagspraxis wird freilich nur gelingen, wenn auch die gesellschaftliche Modernisierung in andere nichtkapitalistische Bahnen gelenkt werden kann, wenn die Lebenswelt aus sich Institutionen entwickeln kann, die die systematische Eigendynamik des wirtschaftlichen und des administrativen Handlungssystems begrenzen.“ (ibd., S. 191)

Wen wundert's, wenn diese Worte im marktwirtschaftlichen, bedürfnisorientierten Europa kein Gehör finden – geschweige denn im ‚Land der unbegrenzten Möglichkeiten‘?

#### **4 Krieg und Frieden und was sonst noch passierte. Weltordnung als Wechselspiel der Zustände und Konsequenzen**

*„Die Krankheit dieser Jugend besteht nicht darin, dass es ihr an besonderen Talenten gebräche, sondern dass es ihr verwehrt ist, will sie nicht konventionell erscheinen, sich auf die großen, erfrischenden Mythen zu berufen. In ihrer Dekadenz ist die Menschheit von der griechischen Tragödie bis zum Theater eines Louis Verneuil herabgesunken (sie konnte kaum tiefer fallen).“ (SaintLicht, S. 31)*

Die Geschichte der Menschheit scheint gefangen zu sein im Wechselspiel Krieg-Frieden-Krieg. So prägen der Umgang mit beidem und das Streben nach beiden Sprache, Philosophie, Kultur, Kunst, Theologie, Religion. Hier soll versucht werden, beide Zustände theologisch zu beleuchten.

#### 4.1 Der Krieg als Zustand – gelebte säkulare Realität oder gottgewolltes Menschenwerk?

Die Realität des Krieges bzw. die potentielle Kriegsgefahr rief beständig Philosophen und Theologen auf, sich mit der Bewertung zu beschäftigen. Im AT führt in der Erinnerung Israels Jahwe selbst für sein Volk Kriege (z.B. Ri 4,5). Kriege jedoch, die die Könige selbst führten, werden kritisiert und Gott wird die Rache vorbehalten. Krieg ist nicht primär ein moralisch verwerfliches Mittel, wenngleich Theologen der Neuzeit die blutigsten Schilderungen lediglich als Illustrationen der Macht Jahwes und nicht buchstäblich zu verstehen werten.

Die Kirchengeschichte durchzieht der Versuch, Bedingungen zu benennen, die den Krieg rechtfertigen. Augustinus benennt grundlegende Bedingungen für einen erlaubten Krieg: er „muß:

- von einer legitimen Autorität angeordnet sein;
- um einer gerechten Sache willen geführt werden; den Frieden als Ziel haben;
- sich gegen begangenes Unrecht richten; also kein Präventivkrieg;
- mit angemessenen Mitteln; keine Unschuldigen einbeziehen;
- mit Aussicht auf Erfolg geführt werden.“ (HuberBJ, S.1)

Thomas v. Aquin fügt hier das Recht auf Selbstverteidigung des Staates hinzu. Bis heute halten sich hierauf aufbauende Bedingungskataloge; So von SCHMÜCKER (in: ebd., S.2) unter Zusatz der Bedingung der ultima ratio.

Die Reformation gestattet den Christen in Gestalt des Augsburger Bekenntnisses, „Übeltäter mit dem Schwert (zu) bestrafen, rechtmäßig Kriege (zu) führen, in ihnen mit(zu)streiten...“ (CA 16). LUTHER bedenkt Reformatoren, die Gewalt ausüben, mit Ausdrücken aus der Fäkalprache, legt jedoch 1Mose 9,6 dahingehend aus, dass Mörder hingerichtet werden sollen und dass das Führen des Schwertes gegen Ungläubige legitim sein kann (LuthObr, S.3). Die Ambivalenz zwischen Notwendigkeit und Unmöglichkeit durchzieht die Beschäftigung mit dem Krieg als Phänomen der Menschheit bis in die Moderne.

Es gibt jedoch daneben auch theologische Stimmen die den Krieg befürworten, da er eine „Notmaßnahme Gottes in der gefallenen Welt“ (WtbChr, S. 692) sei. Hierzu passt das Ergebnis der sogenannten RUSSELL-Studie (1971/74), welches „relativ homogen“ belegen kann, dass, „je religiöser eine Person oder Gruppe und vor allem je orthodoxer deren religiöse Einstellung war, desto eher oder stärker wurden militaristische Einstellungen geäußert“ (ZwingRelMil, S. 4). Die scheint bezeichnend für die Bewertung des Krieges im Licht des Christentums zu sein.

#### 4.2 Der Friede als Zustand – Hinweis auf das Reich Gottes oder Utopie der Weltfernen?

Das Evangelium beinhaltet die klare Botschaft der Gewaltfreiheit (Mt 5,39ff; Mt 26,52ff u.v.a). In der Geschichte der Menschheit und der Christenheit traten immer wieder Stimmen zu Tage, die den Frieden zentral dachten, predigten und wohl auch lebten. Nach Jesus selbst, zu dessen

Haltung zum Frieden weiter oben bereits ausgeführt wurde, kommt sofort F. v. ASSISI ins Blickfeld, dessen Hauptlebenssthema Gewaltfreiheit zwischen allen Kreaturen war. Überhaupt nimmt die *pax* als eine der drei Prinzipien mönchischer Lebensweise die Leistung der Klöster für die Bewertung des Friedens eine entscheidende Bedeutung ein (GlAsch, S. 141). ERASMUS formuliert im Mittelalter: „Kaum ein Friede ist so ungerecht, dass er nicht dem gerechtesten Kriege vorzuziehen sei.“ (z.n. SchneiFri, S. 49) Die sich formierende Caritas bzw. Diakonie wird fortan bestrebt sein, Frieden wenigstens für eine kleine Zelle lebbar zu machen. Die Propagierung des Friedens in der Gestalt, ihn vornehmlich zu messen an der Abwesenheit von Krieg und Gewalt wird jedoch nur durch einzelne Theologen und christlichen Basisgruppen oder Sekten praktiziert werden. Das Gros wird weitergehen und den Shalom Gottes komplexer bewerten. Hier wird immer wieder die Möglichkeit auftauchen, zur Erreichung und Bewahrung eines auf den Shalom ausgerichteten Friedens der Gewalt eng verwandte Mittel einzusetzen: „Die Gewaltlosigkeit ist keineswegs Passivität und Mangel an Mut. Im Gegenteil: Innerhalb der festen Grenzen demokratischer Methoden, in der Achtung vor der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe werden wir recht schnell unbequem werden. (...)“ (DHCam, S. 29)

In den Großen Kirchen ist eine Entwicklung erkennbar, die von der Lehre vom gerechten Krieg hinführt zu einer Lehre vom gerechten Frieden. In ihr wird formuliert: „Das Ziel christlicher Ethik im Denken und Tun ist niemals der Krieg, sondern immer der Frieden. (...) Der Angriffskrieg ist verboten. (...) Das Neue (...) ist der eindeutige Vorrang der gewaltfreien Optionen für die Lösung von Konflikten. (...) Ebenfalls entscheidend ist der Faktor ‚Gerechtigkeit‘ als Kriterium zur Beurteilung von Konflikten. (...) Große und kleine Kriege sollten nach dem Maßstab christlicher Ethik als Verbrechen gewertet werden, ganz gleich, von wem sie begonnen und ausgeführt werden, gleich auch, welchen Interessen sie folgen.“ (ScheffFrie, S. 1f)

Es wird aber auch realistisch formuliert, „dass nun Lagen eintreten können, in denen das Recht keine Macht mehr hat. (...) In Ausnahmefällen lässt sie (die Lehre, T.S.) eine begrenzte Anwendung bewaffneter Gewalt zu. (...) Der Krieg ist das letzte bzw. das äußerste Mittel zur Selbstbehauptung, nachdem alle anderen Wege (...) gescheitert sind. (...) Tatsächlich ist der Krieg nicht abgeschafft worden.“ (ebd.)

Hier zeichnet sich ein (europäischer) Trend ab: Eine absolute Friedensethik mit der Einräumung einer – dennoch verurteilten – *ultima ratio*.

#### 4.3 Stoa und Epikur. Oder: Der feine Unterschied

Grundsätzlich unterscheiden sich die Lehre vom gerechten Krieg und die vom gerechten Frieden nicht in ihren Begründungen und Zielsetzungen: Die Vermeidung von Krieg hat Priorität. Der feine Unterschied ist dennoch bereits beim Lesen zu erspüren. Doch worin besteht er nun?

Hierzu soll das emotionale Ergebnis eines fiktiven siegreich abgeschlossenen Krieges als letztes Mittel angeschaut werden: Während nach der Lehre vom gerechten Krieg dieser geführt werden musste, um ‚heilige‘, eigene Werte zu erhalten, musste der Krieg nach der Lehre vom gerechten Frieden um ein höheres Gut willen wider der eigenen Überzeugung geführt werden. Im ersten Fall wird das Ergebnis ein nationaler Jubel sein, das Gefühl, auf der Seite der Guten gestanden zu haben. Das Niedere ist wieder in eine gute Weltordnung gezwungen, deren Metrum durch „uns“ vorgegeben ist. Die Zuversicht ist wieder gewachsen, im Wiederholungsfall abermals unangreifbar zu sein. So wird es bald niemand mehr wagen, unsere heilige Ordnung anzufordern oder gegen sie aufzustehen.

Im zweiten Fall habe ich, gegen meine eigenen Prinzipien einen Krieg führen müssen, der für sich verbrecherisch war und nur als ultima ratio überhaupt geführt werden konnte. Die Notwendigkeit bleibt letztlich immer in Frage gestellt. So stellt sich statt Triumphtaumel eine fragende, stille, ja traurige Haltung ein, offen für die Bewertung eines nächsten Konfliktes.

Genau hier ist der tiefe Riss zu sehen, der „alte“ und „neue“ Welt, Theologie und Schwärmer-tum, Europa und Amerika, epikuräisches „Alles Geht!“ und stoische Nachdenklichkeit vonein-ander trennt.

## **5 Der Irak-Krieg – Politisches Geschehen in theologischen Konsequenzen. Oder: Was sagen die Menschen, wer ich bin?**

Als Jesus seine Jünger fragt: „Wer sagen die Leute, dass ich sei?“ (Lk 9,18b), hört er verschie-denste Versionen: ein Schwärmer, ein großer Prophet, eine Reinkarnation. Und obgleich sicher alle genau wissen, wie es sich mit Jesus verhält, irren sie alle. Dies scheint in der Natur der Sa-che zu liegen, denn die Wahrheit soll nach Jesu Willen im Verborgenen bleiben. Theologen bezeichnen dies zu Recht als „Messiasgeheimnis“.

Folgt man dieser Szenerie in unser Leben, könnte sich folgendes Bild abzeichnen: Jeder meint, sein Bild vom „rechten Christentum“ sei das einzig wahre. Und trotz der ordnenden Versuche tausender Theologen gibt es wohl so viele Vorstellungen von der rechten Nachfolge, wie es Christen gibt. Wo sich orientieren? Was ist der richtige christliche Weg? Zur Beurteilung eines Wortes, einer Handlung, einer unterlassenen Handlung, zur Beurteilung jedweder Konstellation, die sich auf Gott beruft, gibt es nur ein „evangelisches“ Kriterium: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen...“ (Mt 7,16)

### **5.1 Terrorismus hat viele Gesichter. Antworten auf Gewalt auch.**

Als an jenem 11. September, der der Welt in schwärzester Erinnerung bleiben wird, Tausende Menschen in den Trümmern des World Trade Center elende krepieren mussten, entbrannten sofortige Diskussionen, wo denn die Ursachen für diese Entwicklung zu suchen seien. Kosmo-

politische, weltwirtschaftliche jahrzehntelange Fehlentwicklungen wurden angeführt, die Grundzüge des Islam und dessen orthogonal entgegengesetzte Haltung zum Christentum herangezogen, es wurde Zitiert, das Hochmut vor dem Fall komme und die USA die Quittung für ihre selbsternannte Stellung in der Welt bekämen. Die kleinen und großen Politiker an Bierischen und in Sitzungssälen übertrafen sich gegenseitig mit Analysen und Meinungen.

Eines aber einte alle in diesen Stunden: die nackte Existenzangst. Keiner, der nicht angstvoll in den Himmel schaute, der sich nicht fragte, ob es nun Krieg geben würde. Es war schnell klar, dass nach diesem Ereignis nichts mehr so sein würde wie vorher. Aber welche Entwicklung begann hier?

Es war auch die Reaktion auf diesen Anschlag eine gemeinsame. In weiten Teilen der Welt herrschte Einigkeit, dass es hier nur eine mögliche Antwort geben konnte: Die Ausschaltung derer, die dieses Inferno zu verantworten hatten. Und als dann die ersten Raketen auf Afghanistan fielen war da kein Triumph, sondern die vage Ahnung, dass diese existentielle Bedrohung vielleicht abzuwenden ist, dass unter Umständen unsere Kinder weiterhin ohne Angst in die Schulen und Kindergärten gehen könnten, dass unser Leben vielleicht wieder sicher sein könnte.

Wenn meine vorangegangenen Ausführungen aufweisen sollten, wie Gerechtigkeit theoretisch gewertet wird und sie an Krieg und Frieden angelegt werden kann, so darf hier die praktische Probe nicht fehlen:

„Gerechter Krieg“ sollte nach Augustinus:

- *von einer legitimen Autorität angeordnet sein;*  
Hier waren die Positionen der Regierungen des Westens eindeutig und auch im Orient in der Hauptsache mehrheitlich klar.
- *um einer gerechten Sache willen geführt werden; den Frieden als Ziel haben;*  
Der Schutz der Zivilbevölkerung vor Übergriffen dieses Ausmaßes hat oberste Priorität.
- *sich gegen begangenes Unrecht richten; also kein Präventivkrieg;*  
Es handelte sich eindeutig um die Antwort auf einen hinterhältigen Angriff auf das Leben tausender unschuldiger Menschen.
- *mit angemessenen Mitteln; keine Unschuldigen einbeziehen;*  
Afghanistan wurde keinesfalls „zusammengebombt“, wie es die zur Verfügung stehenden Mittel erlaubt hätten. Inwieweit Unschuldige geschädigt wurden, müsste offiziell untersucht werden. Es gab m.E. keine Alternative.
- *mit Aussicht auf Erfolg geführt werden.*  
Die Terrorbekämpfung scheint erfolgreich gewesen zu sein, da die Hintermänner liqui-

diert oder in ihrer Handlungsfähigkeit erheblich eingeschränkt sind. Wohin der Weg des afghanischen Volkes geht, bleibt abzuwarten.

Auch nach der Lehre vom „Gerechten Frieden“ war eine Antwort auf den 11. September nicht vermeidbar:

- Eine Option der gewaltfreien Lösung gab es angesichts der Schwere des verbrecherischen Anschlages nicht.
- Wenn soziale Gerechtigkeit global auch erstrebenswert ist, so ist sie nicht Realität und kann nicht „mal eben schnell“ herbeigeführt werden, um einem solchen Konflikt zu entgehen.
- Die begrenzte Anwendung bewaffneter Gewalt erfordert eine Ausnahmesituation. Ohne Zweifel handelte es sich hier um eine solche.
- Krieg soll das äußerste und Letzte Mittel zur Selbstbehauptung sein. Eine politische Konfliktlösung kann nur auf der Grundlage eines Konfliktes geschehen, der politisch entstanden ist.
- Kriege sollen unabhängig von der beginnenden Partei und vom Ziel als Verbrechen gewertet werden. Ich sehe den Anschlag vom 11. September als Kriegsbeginn an. Folgt man dieser Argumentation nicht<sup>2</sup>, und betrachtet den Militärschlag gegen Afghanistan explizit, so könnte man tieftraurig von einem „Verbrechen um einer hohen Sache willen“ sprechen, zu dessen Ausführung es leider keine Alternative gab.

So weit, so gut. Ich könnte die Arbeit hier abschließen und den Ereignissen einen Weg in die Geschichtsbücher wünschen, auf dass unsere Nachkommen daraus lernen sollen. Lernen, wachsam zu sein, wenn religiöser Eifer zusammentrifft mit globaler Ungerechtigkeit. Lernen, was es bedeuten kann, Türme in den Himmel zu bauen, ohne sich darum zu scheren, was außerhalb eines gewissen Radius<sup>1</sup> geschieht. Lernen auch, was geschieht, wenn die Religionen nicht miteinander im Dialog stehen.

Aber bald nach dem Anschlag und dem Gegenschlag begann eine schwindelerregende Entwicklung.

---

<sup>2</sup> Vor allem aus den Reihen der Friedensbewegung gab es nicht zu überhörende Stimmen, dass der Anschlag auf das WTC nicht Krieg, sondern Verbrechen genannt werden sollte. So E. EPPLER: „Verbrecher wurden zu kriegsführenden Feinden befördert. Das war genau das, was Bin Laden wollte und brauchte. Jetzt konnte er seinen Krieg im Namen Allahs gegen das Böse den Muslimen leichter vermitteln“ (in SpKrieg, S. 45). Folgerichtig sprachen die meisten europäischen Politiker nicht von ‚Krieg‘, sondern von ‚Kampf gegen den Terror‘.



Plötzlich wusste man von immer mehr und weiterreichenden Gefahren für die sogenannte Zivilisation; Iran, Somalia, ja, fast die gesamte Arabische Welt stand unter pauschalem Terrorverdacht. Schnell fokussierten sich die Aktivitäten auf den neuen Hauptfeind Irak. Nachdem der letzte Militärschlag dort nicht die erhofften Ergebnisse (welche auch immer) gebracht hatten, wurde neuerlich eine Gefahr heraufbeschworen, die es rechtfertigen konnte, vor den Augen der Welt militärisch gegen den Irak vorzugehen:

- Ein totalitäres Regime unterdrücke das Volk in einem Maße, das es rechtfertige, vor allen anderen Diktaturen die irakische zu stürzen.
- Der Irak sei im Besitz von Massenvernichtungswaffen, setze diese bereits gegen das eigene Volk ein und beabsichtige, Militärschläge gegen den Westen durchzuführen.
- Atomare Waffen würden derzeit entwickelt; unter Umständen seien sie auch schon präsent. Auch diese sollen auf westliche Ziele gerichtet werden.
- Schließlich gehe vom Irak die derzeit größte Terrorgefahr aus; Anschläge wie die in New York könnten sich wiederholen.

Die eilends – nicht zuletzt auf Druck Westeuropas hin – eingesetzte Mission der Kontrollinspektoren erweist sich bald als zum Scheitern verurteilt. Der Beginn des Krieges scheint unausweichlich zu sein. Nun besinnen sich Christen und christliche Kirchen auf ihre Funktion als Korrektiv an entscheidender Stelle und der Protest wird, vor allem in Deutschland, aber auch in anderen west- und osteuropäischen Staaten, ja selbst in den USA selbst massiv. Aber die USA verharren auf Ihrer Position und gewinnen auch in Europa Staaten, die sich am Krieg beteiligen. Zum einen sind hier eindeutig wirtschaftspolitische Interessen treibende Kraft; zum anderen aber „Denkverwandtschaften“, die bis dato so offen nicht zutage getreten waren.

Indes formulieren die deutschen Bischöfe, der Weltkirchenrat, die EKD, der Vatikan, führende Theologen, Politiker aller Schattierungen, einzelne Kirchengemeinden, Landeskirchen, Synoden, Basisgruppen, Bürgerbewegungen, weitgestreute gesellschaftliche und politische Gruppierungen ihren Widerstand. Unterschriftensammlungen, Internetaktionen, Mahnwachen und nicht zuletzt machtvolle Friedensgebete und –kundgebungen werden installiert.

Aber Kräfte, die 1989 eine Diktatur demontieren konnten, reichen hier scheinbar nicht aus, um den einmal festgesetzten Plan der US-Regierung zu stoppen.

## 5.2 „Gott mit uns“ als Trauma in Denken, Fühlen und Handeln. Oder: Jeder soll seinen Faschismus haben. Und sei es um den Preis einer Religion...

*„Der Zerfall der modernen Welt hat uns ins Finstere geschleudert. Die Probleme hängen nicht mehr zusammen, die Lösungen widersprechen sich. Die*

*Wahrheit von gestern ist tot, die von morgen erst zu gebären. Noch ist eine gültige Synthese vor auszusehen, und jeder von uns hält nur ein Teilchen der Wahrheit in Händen. In Ermangelung zwingender Evidenz nehmen die politischen Religionen ihre Zuflucht zur Gewalt. Und während wir uns so über die Methoden streiten, laufen wir Gefahr, nicht mehr zu erkennen, dass wir auf n cFd.-: dem Weg zum gleichen Ziele sind.“ (SaintLicht, S. 41)*

Um es vorwegzunehmen: Die Überschrift soll provozieren. Ich bin nicht der Meinung, dass jeder, der sich bei Ausübung von Gewalt mit Gott im Bunde wähnt, ist per se ein Faschist. Dennoch regt dieser Satz zum Nachdenken an: ich habe ihn wortgetreu von einem Freund und Mitchristen übernommen, der sich sehr in den Aktivitäten gegen einen Kriegsbeginn engagierte und sich am Tag nach Beginn der Kriegshandlungen enttäuscht und sarkastisch eben so äußerte. Als ein großes Manko der Friedensbewegung ist im Nachhinein die Tatsache einzuschätzen, dass mit der einfachen Formel „Kein Blut für Öl“ die Realität nur sehr verkürzt wiedergegeben wird. Mit dem Protest gegen den drohenden Irak-Krieg häufen sich mehr und mehr kritische Stimmen gegen die religiöse Orientierung von Präsident Bush und seinen Gewehrleuten. Mehr und mehr kristallisiert sich heraus, dass wohl hier – vor allen wirtschaftlichen und politischen Interessen – der unbedingte Wille zur Militärischen Austragung des Konfliktes zu suchen ist. Schon sehr früh erkennt der ansonsten umstrittene Theologe E. DREWERMANN die Problematik. In einem Interview mit dem Spiegel bemerkt er: „Wer aus dem Neuen Testament die Pflicht zu einem Präventivkrieg (herausliest), wer aus der Bergpredigt die Legitimation (nimmt), Hunderttausende Menschen mutwillig zu töten, (hat) das Christentum nicht verstanden.“ (in: EkkwChr, S. 13) Auch Ratsvorsitzender Kock lehnt die religiöse Rechtfertigung eines Krieges ab: „Die von Bush propagierte Einteilung der Welt in Gut und Böse (ist) nicht akzeptabel“ (ebd., S. 3). An anderer Stelle bemerkt er, dass Bush offenbar glaube, dass er eine religiöse Mission zu erfüllen hätte. Ähnlich würden Islamisten argumentieren, die zu Heiligen Kriegen aufrufen (nach: EPDPr, S. 1). Auch Kardinal Lehmann erklärt, nachdem er noch kürzlich äußerte „Saddam versteht nur die Sprache der Drohung“ (VdiLehm, S.1), nunmehr, nach der eindeutigen Verurteilung des Krieges durch den Pabst: „Militärische Gewalt (darf) nicht zum ‚normalen Mittel‘ zur Lösung internationaler Konflikte werden“ (EPDPr, S. 1) Folglich titelt die taz: „Kirche stempelt Bush zum Fundi“ (TazFund). Selbst seine eigene Kirche – die Methodisten – versucht mehrfach, mit dem Präsidenten ein Vier-Augen-Gespräch zu verabreden – erfolglos. Also muss Bush damit leben, dass seine eigene Kirche seine Politik öffentlich kritisiert. Er lebt damit. Einzig die amerikanischen Baptisten billigen die Irak-Politik der Regierung – und selbst hier wendet sich die Basis weitgehend von der Kirchenleitung ab. Immer mehr gerät der Präsident selbst ins Visier der öffentlichen und veröffentlichten Meinung. Er über sich: „Ich hatte ein Alkoholproblem, und eigentlich müsste ich jetzt in irgendeiner Bar in Texas sitzen und nicht im Weißen Haus. Es gibt nur einen Grund, warum ich im Weißen Haus bin: Ich habe zum Glauben

gefunden. Ich habe Gott gefunden, ich bin hier durch die Macht des Gebets.“ (in: MoPoGöttl, S. 2) So begründet er folgerichtig den Militärschlag: „Gott hat uns aufgerufen, unser Land zu verteidigen und die Welt zum Frieden zu führen“ (ebd., S.1). Freilich erntet Bush mit dieser religiösen Färbung „auf internationalem Parkett nicht nur verständnisloses Kopfschütteln, sondern (...) häufig Kritik. Vor allem von Kirchenführern“ (ebd.).

So ist bald das Irak-Syndrom entlarvt als Kampf der Weltsysteme, der Kulturen, und letztendlich der Religionen. Es stehen sich hier Gotteskrieger, Fanatiker gegenüber, die alle gängigen Klischees bedienen. Und die vor allem eines nicht können: aufhören, bevor die eigene, heilige Sache gesiegt hat – oder aber die als Märtyrer in Gottes Buch geschrieben werden wollen.

Sehr treffend berichten nun liberale Medien von dem „Anbruch der Steinzeit religiösen Eifers“ (STERN), von „nationalen Machtinteressen verbunden mit fundamentalistischer Frömmerei“ (SPIEGEL), und dass Bush „aus religiöser Überzeugung in den Krieg“ ziehe (Züricher Sonntags-Zeitung; alles nach: NZZKult, S. 1). Aber auch Gegenstimmen werden laut: „In diesem denkbar simplen Modell einer linear voranschreitenden Säkularisierung“ werde der „öffentliche Bezug auf religiöse Inhalte pauschal als Zeichen einer hoffnungslos reaktionären Geistesverfassung gelesen, die mit den Mitteln einer denunziatorischen Enthüllung bekämpft werden muss“ (ebd., S. 2). Dieser Gegenstrom scheint geistverwandt zu sein mit evangelikalen Stimmen zum Krieg in den USA selbst. Hier weht dem Präsidenten rauer Wind aus einer ganz anderen Richtung entgegen. So meint Kenneth Adelman, Berater unter Carter und Reagan und nun im Pentagon sehr einflussreich zum Islam, je mehr man „diese Religion studiert, desto militaristischer scheint sie zu sein. Immerhin war ihr Gründer Mohammed ein Krieger, nicht ein Verfechter des Friedens wie Jesus“ (SteinbHrn, S. 1). Paul Weyrich, einer derjenigen, die als ‚einflussreiche konservative Kraft in Washington‘ bezeichnet werden wollen, erklärt schlicht: „Islam befindet sich im Krieg mit uns“ (ebd.). Pat Robertson, Medienprediger: „Adolf Hitler war schlimm, aber was die Muslime mit den Juden machen wollen, ist schlimmer“ (ebd., S. 1f). Damit nicht genug: Rev. F. Graham, Redner bei Bushs Amtseinführung, bezeichnet den Islam insgesamt als „böse“ und sein Pfarrkollege J. Falwell nennt den Propheten Mohammed einen „Terroristen“. Allerdings entschuldigt sich Falwell später dafür, „aber erst, nachdem es auf der anderen Seite der Erde, in Indien, deswegen Demonstrationen gegeben hatte, bei denen einige Menschen starben“ (ebd., S. 2).

Hier, im Gesicht der Religionen, nimmt der eigentliche Konflikt seinen Lauf. Wenn im Folgenden die großen Religionen kurz auf Ihr Potential zu Fundamentalismus, Fanatismus und Erwähltheitswahn hin angefragt werden, so wird deutlich werden, dass leider dem menschlichen Phänomen ‚Religion‘ dieses Potential immanent zu sein scheint. Hier, im Gesicht des Christen-

tums, beginnt ein Krieg, bei dem es sich „nach der westlichen Ideologie um einen profanen Kreuzzug gehandelt hat – gerüstet noch immer mit derselben Pseudotheologie und dem gleichen Missbrauch der Bibel wie vor genau eintausend Jahren“ (BergerK).

„Der Mensch ist unverwüstlich religiös“, so der Titel einer Arbeit über die Salzburger Hochschulwochen (SalzRel). Hier wird herausgearbeitet, dass sich Religiosität in ihren Ausdrucksformen und Erscheinungsweisen angesichts von Pluralismus und Individualisierung zwar geändert habe, keineswegs jedoch in der Summe an Intensität oder Häufigkeit minimiert. So werden wir wohl oder übel mit den „Fundis“ leben müssen – hoffentlich nicht um den Preis des Blutes Unschuldiger Andersgläubender.

Von hier aus wird es verständlich, wenn HEILER in seiner Predigt ‚Jesus straft seine fanatischen Jünger‘ (!) ausführt: „Diejenigen, die sich nach dem Namen Christi nannten, (...) wurden so oft von diesem Geist der Vergeltung erfüllt (...). Die Kirchen haben immer wieder diejenigen, die und ihre Botschaft nicht annehmen, ihren Gesetzen nicht gehorchen wollten, die anders lehrten, als sie es wünschten, so behandelt (...): sie haben Feuer auf die Häupter ihrer Gegner vom Himmel herabgerufen, zuerst das Feuer der Verfluchung und der Anathematisierung. Die ganze Kirchengeschichte hallt wider von diesen Anathemen. Nicht nur um eine Formel handelt es sich: ‚*anathema sit!*‘ (...)“ (HeilerEccl, S. 109).

Dieses ‚Der sei im Banne!‘ wird heute häufiger und schneller denn je ausgerufen, und das Feuer vom Himmel hat eine direkt todbringende Gestalt. Offenbar tragen Religiöse in sich stets das Potential der Daja, über die Recha im ‚Nathan‘ klagt:

*Ach! Die arme Frau, - ich sag' dir's ja –  
Ist eine Christin; - muß aus Liebe quälen: -  
Ist eine von den Schwärmerinnen, die  
Den allgemeinen, einzig wahren Weg  
Nach Gott zu wissen wännen! (Nathan, S. 120).*

Soweit die amerikanischen Eiferer – und das „liberale“, so gewaltfreie Europa? HABERMAS spricht von der „stumm-alternativen Gewalt“: „Was sich einst in Kolonialherren und Missionaren verkörpert hat, besorgen heute auf anonyme Weise Weltmarkt und Fernsehen alleine, selbst wenn es nicht zur Barbarei einer hochtechnisierten Kriegführung kommt“ (HabermZuk, S. 80). Also: Gutmenschen, Aufgepasst!

### 5.3 Fanatismus und Fundamentalismus - Religiös begründete Anmaßungen in den großen Religionen Islam und Christentum

*„Tiefe Schatten liegen über den Menschheitsreligionen; wir werden sie nicht verschweigen. Aber wer nur auf die Auswüchse des Religiösen sähe, wird nie das wahre Wesen erkennen – nicht einmal des Christentums selbst, dem es auch kaum je an Entstellung und Missbrauch gefehlt hat, unbeschadet der Reinheit seiner Idee“ (KarrerRel, S. 4).*

### 5.3.1 Islam

Der Islam ist aus sich heraus geprägt von Frieden, Liebe und Ergebung: „Schon der Name ‚Islam‘ bezeichnet den Grundzug dieser Religion: er bedeutet Ergebung (nämlich in Gottes Willen)“ (KarrerRel, S. 4). Demgegenüber ist der Islam in sozialen Angelegenheiten keineswegs revolutionär: „Das gilt zum Beispiel für die Sklaverei; kein muslimischer Jurist hat je aus religiösen Gründen an der Sinnhaftigkeit dieser Einrichtung gezweifelt“ (Islam, S. 123). Hier zeigt sich ein äußeres Problem des Islam: Das einer vergesetzlichten Religion. Alles Recht, alle Gerichte und auch die Administration bewegen sich auf dem Boden der Sharia. Dieses Recht beruft sich ausschließlich auf den Koran, als einer der Menschheit direkt geoffenbarten Weisung Gottes. Und dieses Recht wird 1:1 umgesetzt: „(...) so ist auch für den Islam das zentrale Problem der Buchstabenglaube, die Gesetzesfrömmigkeit, der fundamentalistische Legalismus“ (ebd., S. 99). Dies wiederum führt zu einer Art elitären Denkens, die einen Dialog geradezu au schließt: „Denn den Muslimen ist durchaus noch nicht so dialogisch zumute; sie haben sie haben ja immer noch das Gefühl, einer ‚religio triumphans‘ anzugehören“ (ebd., S. 147).

*Bekehrung und Mission:* Eine gewisse Geringschätzung anderer Religionen kann dem Islam nicht abgesprochen werden. In Islamischen Regionen waren die Nichtmuslime (des öfteren Christen) keinesfalls immer eine Minorität. Hier galten sie als Schutzbefohlene, die hohe Abgaben zu leisten hatten. Hier waren Konversionen zum Islam geradezu unerwünscht, denn „man schlachtet nicht die Gans, die goldene Eier legt, nicht einmal um jenseitigen Lohnes willen“ (ebd., S. 159). So versuchte der Islam nie, Christen durch Feuer und Schwert zu bekehren – dies fand (koranisch) durch Einsickerung statt. „...sie (die Christen) sind ihm vielmehr in einem jahrhundertelangen Korrosionsprozess durch ihre eigene, ganz menschliche Schwäche anheimgefallen“ (ebd.). Der vielbeschworene „Heilige Krieg“ fand allenfalls im Land der „Heiden“ statt – z.B. in Indien, wo Mohammed um 1000 Massaker veranstaltete, Tempel plünderte und zerstörte. Ebenso – in abgeschwächter Form – ereilte dieses Schicksal Afrika.

*Fundamentalismus und Expansion:* Fundamentalistisch entartete Religiosität hat sich – wie in allen Religionen – manifestiert. Sie hat mit Saudi-Arabien einen ‚rechten‘ konservativen und mit Iran einen ‚linken‘ revolutionären Flügel. Gemeinsam ist ihnen das Bestreben, die *sunna* (Überlieferung) zu erhalten und weiterzugeben. Sie sei „faktisch als göttliche Offenbarung mit dem Koran auf einer Stufe“ (ebd., S. 94). Bedenkt man jedoch, „dass zahlreiche scheinbar urislamische Traditionen (etwa die Verschleierung der Frau, die Geschlechtertrennung in den Moscheen oder die heutige Form der fünf Tagesgebete) sich sogar im Koran nicht finden, so wird deutlich: Das historisch-kritisch verstandene ‚Zurück zum Koran‘ wird in diesem islamischen Fundamentalismus als (...) revolutionär empfunden...“ (ebd., S. 95).

(Im Folgenden nach DschNeu, S. 1f) Der Beginn der islamischen Gottesherrschaft in Medina ist das Jahr Null der islamischen Zeitrechnung. Islam beginnt eigentlich erst da, wo ein Land islamisch regiert wird. Länder, die islamisch regiert werden, werden Dar-ul-Islam, Haus des Islam genannt. Länder, in denen der Islam nicht regiert, sind Dar-ul-Harb, Haus des Krieges. Letztere müssen über kurz oder lang auch zu islamischen Ländern werden, denn der Anspruch des Koran ist universal, betrifft alle Völker.

Der heilige Krieg wird nach heutiger Auffassung in drei Richtungen gekämpft:

a.) **gegen sich selbst**; hier geht es um Selbstdisziplin, um Bekämpfung der eigenen Schwäche; diese Bedeutung wird heute von vielen Muslimen besonders betont; sie ist vom Wort Dschihad her möglich, das ganz allgemein "Kampf" bedeutet, und nicht unbedingt "Krieg"; allerdings gibt es in Koran und Ahadith (Prophetensprüche) keine Hinweise auf einen solchen Gebrauch von Dschihad;

b.) **gegen einen Aggressor**; wenn ein muslimisches Land angegriffen wird, dann hat es das Recht, sich zu verteidigen; ist der Aggressor zu stark, dann muss die internationale muslimische Gemeinschaft, die sogenannte Umma, zu Hilfe kommen;

c.) **gegen Länder im Bereich des Dar-ul-Harb**; dies sind Länder, die nicht muslimisch regiert werden, die mal muslimisch waren und nun wieder vom Islam abgefallen sind oder die zwar eine islamische Regierung haben, aber verweltlicht, säkularisiert sind;

Wer in einem Dschihad stirbt, wird zum Märtyrer. Im Gegensatz zum christlichen Begriff "Märtyrer", der den Verlust des Lebens aufgrund eines Bekenntnisses zu Jesus Christus beschreibt, ist der islamische Märtyrer meist jemand, der im Kampfeinsatz ums Leben kommt.

Bei der Eroberung nicht-islamischer Länder handelt es sich um eine Form islamischer Mission.

Aus den Ahadith:

*"Wenn die Ungläubigen, nachdem sie den Ruf zum Glauben erhalten haben, diesen nicht befolgen und sich auch weigern, die Kopfsteuer zu zahlen, ist es die Pflicht der Muslime, Gott um Hilfe anzurufen und die Ungläubigen mit Krieg zu überziehen, denn Gott hilft denen, die ihm dienen, und er vernichtet seine Feinde, die Ungläubigen. Die Muslime müssen nun die Ungläubigen mit allen verfügbaren Kriegsmaschinen angreifen, ihre Häuser in Brand setzen, sie mit Wasser überschwemmen, ihre Felder verwüsten und das Getreide vernichten, denn das schwächt die Feinde und ihre Macht wird gebrochen. Alle diese Maßnahmen sind deshalb vom Gesetz geheiligt."*

Die terroristischen Anschläge in Israel und den U.S.A. haben wenig mit dem Dschihad der Frühzeit des Islam zu tun. Der Tod von Zivilisten, insbesondere nicht kämpfenden Frauen, wird nach einigen Ahadith sogar verboten.

Wie man leicht sehen kann, sind religiösen Eiferern des öfteren genau die Texte nahe, die gÖ„a-6ihre Position bestätigen.

### 5.3.2 *Christentum – Europa*

Um ein gängiges Klischee zu bedienen, kann nach einem groben Überblick über die europäische Fundamentalismus-Landschaft eine – bitte mit Vorsicht zu lesende – These aufgestellt werden:

„Alles, was im christlichen Europa fundamentalistische Züge trägt, kommt aus Amerika“.

Das dem nicht so ist, werde ich unverzüglich selbst nachweisen:

Es ist eine Tatsache, dass die meisten der christlichen Gruppen, Freikirchen und Sekten, die fundamentalistische Züge tragen, amerikanischen Ursprungs sind oder amerikanische Einschläge haben. Spätestens hier ist jedoch ein Exkurs zur Phänomenologie des Fundamentalismus als soziologische Problemstellung angebracht.

Jeder Christ hat sicher Erfahrungen mit Mitbrüdern und –schwestern, die von sich wähnen, genau zu wissen, wie die Sache mit Gott so funktioniert, wie die Bibel zu lesen ist und wie ein wahrer Christenmensch zu leben hat. Und wer nicht in diesem Sinne lebt, wird vom eifernden und zornigen Gott abgestraft und ins Fegefeuer geschickt werden. Als guten Rat an Gott haben diese Menschen meist schon einen kleinen Katalog derer intus, die davon betroffen sein werden. Es hat aber andererseits sicher jeder Erfahrungen mit Mitchristen anderer Art: mit denen, deren Glaube scheinbar so zentral ist und auf einem solch sicheren Fundament (eben auch Fundamentalisten!) zu ruhen scheint, dass aus ihnen unschätzbar wertvolle Impulse für die Gesellschaft und oder aufopferungsvolle Nächstenliebe entspringen.

Hier macht sich eine wichtige Unterscheidung zwischen den existierenden Fundamentalismen unabdingbar: Kriterium ist wiederum Mt 7,16. Wenn bisher von F. nur im Sinne einer schädlichen, gefährlichen, zerstörerischen Strömung die Rede war, und dies auch so bleiben soll, darf nie außer Acht gelassen werden, dass es auch andere, durchaus positive Ausprägungen gibt: Fundamentalismus kann Fanatismus in sich tragen und nach außen bringen, muss aber nicht. Es scheint, als sei die Paarung mit einer schwierigen Persönlichkeitsstruktur das Zünglein an der Waage: „Mangel an Selbstvertrauen, Verlangen nach Geborgenheit, Heiligkeit, Sicherheit und Unantastbarkeit (Tabu), Affekt- und Beziehungsstörungen, übersteigerte Wertbedürfnisse (...), Kompensationsbedürfnisse und Sendungsbewusstsein können Fanatismus bewirken“ (WtbChr, S. 340).

Weiterhin ist zur Widerlegung der Eingangsthese anzumerken, dass dieser „fanatistische“ Fundamentalismus nicht zwangsläufig bestimmten Gruppierungen, Sekten oder Kirchen zuzuord-

nen ist. Vielmehr handelt es sich um konfessionsübergreifende Gruppen oder Einzelphänomene. Auch wenn sich Gruppen selbst beispielsweise als ‚evangelikal‘ bezeichnen, gibt es die verschiedensten Schattierungen in ihnen. Weiterhin tut man gut, wie man an der Situation in den USA ersehen wird, gut daran, zwischen ‚evangelikal‘ und ‚fundamentalistisch‘ zu unterscheiden.

So betrachtet gibt es durchaus „europäischen Fundamentalismus“; und wenn dieser auch teilweise aus Amerika einsickerte, so stieß er doch auf fruchtbaren Boden. Und nicht zuletzt waren es in großer Zahl glaubensbedingt fliehende Europäer, die zunächst religiösen Eifer nach Amerika brachten.

Zur Ehrenrettung des europäischen *Katholizismus* soll gesagt werden, dass er zwar in seiner Gesamtheit, v.a. in seiner Dogmenlehre, sehr fundamentalistisch daherkommt; dass jedoch gegen fanatische Ausprägungen meist sehr entschieden vorgegangen wird. Dennoch gibt es sie beispielsweise im „Engelwerk“ oder bei „Opus Dei“. Auch die Marienfrömmigkeit kann sich gegen diese Einflüsse nur schlecht verteidigen. Und selbst einige katholische Theologen, die sich scheinbar von ihrer Kirche emanzipierten, können nicht ganz von dem Vorwurf freigesprochen werden, doch nur ihre eigenen Fundamentalismen leben zu wollen. Schließlich sei bemerkt, dass katholisch geprägte Länder Europas zu den ersten gehörten, die den Irak-Krieg billigten bzw. sich an ihm beteiligten.

Im schwelenden *Nordirland-Konflikt* stehen sich formell ebenfalls religiöse Fundamentalisten gegenüber. Hier wird wohl bestens deutlich, dass es bei dieser Art fundamentalistisch begründeter Kriegführung auf der „hinteren Bühne“ vor allem um politische und wirtschaftliche Fragen, vor allem in Gestalt der Erlangung von mehr Einfluss geht.

Europas *Evangelikale* haben sich zwar unter amerikanischen Einflüssen kristallisiert, haben jedoch längst ganz eigene Strukturen und Bewegungen entwickelt. Hier reicht das Spektrum von ganz links bis rechts außen. Sie finden sich in allen Landes- und Freikirchen oder sind tlw. an keine offizielle Gruppierung gebunden. Unter anderem wird auf evangelikaler Basis eine hervorragend organisierte Jugendarbeit durchgeführt. Weitere wichtige Betätigungsfelder sind Mission und tätige Nächstenliebe. Nicht übersehen werden darf auch bei „rechtsten“ Strömungen, dass die europäischen Evangelikalen nach einer Bewegung entstanden, die sich von der „aggressiven Kampftruppe mit ausschließender Rechtgläubigkeit“ (WtbChr, S. 378) des *International Council of Christian Churches* abgrenzte. Theologisch lassen sich folgende Eckpunkte benennen (nach WtbChr, S. 323):



1. Die Bibel ist inspiriert und somit normative Autorität. Sie ist irrtumslos und wortwörtlich zu verstehen. (Abgrenzung gg. Hist.-krit. Bibelforschung)
2. „Ewige Errettung“ wird nur durch persönlichen Glauben an Jesus Christus zuteil. Daher Schwergewicht auf Bekehrung, Mission, Evangelisation, Wiedergeburt, Heiligung.
3. Die Wiederkunft Christi wird wörtlich erwartet.
4. Gemeinschaft wird mit gleichgerichteten gepflegt.

In den meisten bis heute durchtragenden europäischen Gruppen nach dem *Pietismus* (wozu durchaus auch Evangelikale zählen; hier jedoch ist an die Richtung der Herrnhuter, Böhmisches Brüder gedacht), wird wohl ein Fundamentalismus in seiner besten Ausprägung gelebt. Theologisch bildet die christozentrische Glaubensauffassung Zinzendorfs den Hintergrund. Schwerpunkte liegen in weltweiter Arbeit, Ökumene und Mission. Hier wird zugleich die größte Kritik laut, da in einigen Völkern der ureigene ethnische Gehalt und die Kultur für immer ausgelöscht wurden.

In „christlichen“ *Sondergruppierungen und Sekten* reicht das Spektrum vom unbedingten Missionieren (z.B. Zeugen Jehovas) bis hin zur völligen In-Sich-Gekehrtheit (z.B. Neuapostolische Kirche). Theologisch bilden das Zentrum der Erwähltheitsglaube und der Exklusivanspruch auf Erlösung. Dieses muss wahlweise allen Menschen eingegeben werden oder aber man feiert sich und seine Exklusivität. Vor allem anzufragen sind hier entstehende Abhängigkeitsverhältnisse und zentralistische Organisationsstrukturen.

Zuletzt beinhalten auch *politische Fundamentalismen* religiöse Elemente. So ist der Gedanke, der Mensch habe den Auftrag die Welt zu gestalten, unzweifelhaft christlicher Herkunft. Werden hier Einstellungen, Haltungen und eine dazugehörige Kausalethik sehr zentral angelegt, unterscheiden sich die Träger nicht wesentlich von religiösen Fanatikern.

### 5.3.3 *Christentum – USA*

Nachdem im Zuge der Einwanderungsbewegung unzählige religiös Verfolgte, Anhänger von Splitter- und Sondergruppen die neue Bevölkerung der neuen Welt bildeten, stellt sich heute eine religiöse Landschaft dar, die mit der unsrigen kaum zu vergleichen ist. So sind Kirchen, die in Europa allenfalls als kleinere Freikirchen Beachtung finden, in den USA geradezu von staats-tragender Bedeutung. „Offizielle“ große Kirchen gibt es praktisch nicht, wenngleich die katholische Kirche diese Position beansprucht. Einen religiösen Pluralismus dieser Tragweite gibt es wohl nur in Amerika; Es ist auch in dieser Hinsicht das *Land der unbegrenzten Möglichkeiten*: Das Land der grenzenlosen Religionsfreiheit.

Freilich hat der American Way of Live seine Tücken: Es entwickelte sich eine Art religiöser Supermarkt, ein Wettbewerb um Mitglieder, bei dem der Stärkere und geschicktere Agierende

gewinnt. Marktwirtschaftliche Aspekte spielen eine so hohe Rolle, dass ihnen vieles untergeordnet wird. Dies hat wiederum zur Folge, dass sich die Sieger als diejenigen feiern, die wirtschaftlich v.a. deshalb überleben konnten, weil sie den rechten Glauben haben und schon immer die richtigen Werte hochhielten. Hier schlägt die Sternstunde der rechten, konservativen, evangelikalischen Gottesmänner. Es entsteht ein Wertesystem, das durch nichts zu erschüttern ist; und über allem steht die Freiheit.<sup>3</sup>

Hier steht auch die Wiege des Wortes „Fundamentalismus“. Der Begriff wurde quasi von den konservativen Protestanten der USA selbst in die Welt gebracht: „Das Wort bezeichnet eine im Nordamerikanischen Protestantismus entstandene Bewegung, die sich zunehmend extrem konservativ und militant gibt. (...) Zur Abwehr der kritischen Bibelwissenschaft, zur Bekämpfung mancher Erkenntnisse moderner Naturwissenschaften (besonders der Evolutionstheorie) und zum allgemeinen Kampf gegen vermeintliche Gefahren des Liberalismus und Modernismus entstand in den Jahren 1910 – 1915 eine Schriftenreihe: „The Fundamentals. A Testimony to the Truth“ (WtbChr, S. 378).

In der Geschichte Amerikas wird oft das Jahr 1620 genannt, als die sehr religiösen Puritaner (später Pilgerväter genannt) mit der legendären „Mayflower“ erfolgreich einwanderten und eine Kolonie gründeten. Diese Nachricht rief weitere englische Dissidenten auf den Plan und heute zeigt sich, dass der Puritanismus DIE Triebkraft für die Kirchengeschichte der USA darstellen sollte. Die große Frömmigkeit der Puritaner konnte jedoch nicht verhindern, dass die Indianer durch unterschiedsloses Abschachten beinahe ausgerottet wurden und ihre Kultur heute nur noch in Kinderbüchern existiert.

Die Entwicklungen der Kirchen in den USA nahmen eine Richtung an: „Nach der Revolution waren die Kongregationalisten, die Anglikaner, die Baptisten und die Presbyterianer die vier größten und mächtigsten Glaubensgemeinschaften. Der Größe nach folgten die Quäker, die Lutheraner, die Deutsch- und die Holländisch-Reformierten. Die Methodisten (...) standen in jener Zeit der Größe nach erst an zwölfter Stelle“ (StrasserEv, S. 14). Mit der Erweckungsbewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts lösten sich viele Kirchgemeinden aus ihrem Verband. Bis heute gibt es unzählige unabhängige Gemeinden; gewachsen sind aber vor allem die Methodisten.

Bereits vorher, um die Mitte des 18. Jahrhunderts setzte sich Toleranz in Form von rechtsgleicher Behandlung der Bekenntnisse durch; es „begannen die Fronten der Denominationen zu zerbröseln“ (ebd., S. 16). Und dies alles getragen durch den Orkan der Erweckungsbewegungen: „Von den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts bis zur Revolution fegte er über die Kolonien

---

<sup>3</sup> Demgegenüber findet eine enorme Öffnung für fremde Religionen und Kulturen statt. Man stelle sich China-Town in Berlin oder München vor! Eines der amerikanischen Paradoxien – oder ein Zeichen schizophrener Kultur?

hinweg und verwandelte dabei die religiöse Zusammensetzung des Landes“ (MEAD in: ebd., 17).

Nach dem Paradoxon von Puritanismus und Indianerabschlachten trat nun das nächste Phänomen auf: Evangelikalismus und Sklaverei. Und auch heute, in Tagen, da alle Welt über den christlichen Fundamentalismus der Amerikaner spricht, leben Indianer in Reservaten und ist der Rassialismus (wovon der Rassismus die engere und radikalere Form ist) nicht überwunden.

„Die afro-amerikanische Minderheit von rund 13 Prozent (...) ist sozial abgetrennt. (...) Durch die Erweckungsbewegung kamen zwar viele Afro-Amerikaner zum Glauben an Jesus Christus, ihre Nachfahren haben aber ihre eigenen Kirchen und ihre eigene Kultur“ (ebd., S. 18).

Anfang des 19. Jahrhunderts geschahen verschiedene geistliche Aufbrüche, die zusammengefasst als Heiligungsbewegung benannt werden. Diese veränderten noch einmal das Antlitz der protestantischen Religiosität Amerikas und strahlten nach Europa aus. Hier begann der Einfluss amerikanischer Religiosität auf Europa, besonders auf England und Deutschland, der bis heute anhält.

Nach den Glücksrittertagen des Anfangs setzt sich auch ein wirtschaftlicher Aufschwung durch, der in dasselbe Horn bläst. Utilitarismus gegen Gerechtigkeit, Kirche gegen christliche Botschaft für die Schwachen: „Was in den USA zählt, ist der Erfolg. Wer arm ist und keinen Erfolg hat, gilt als schludrig und faul und ist demzufolge selber an seiner Situation schuld“ (ebd., S. 20). So entstanden Archetypen, die als Quäker sich engagiert für die Armen einsetzten und dennoch an verantwortlicher Stelle eine Erfolgsethik propagierten.

Zu welcher heutigen Situation führte nun diese (hier nur sehr verkürzt dargestellte) Entwicklung?

In der persönlichen Religiosität der Amerikaner bildet sich eine Hauptströmung, die LÜDEMANN (in: LüdemUSA, S.2) als „Zivilreligion“ bezeichnet. Er stellt die These auf, „die Identifizierung der Zivilreligion als eines eigenen Phänomens (biete) den Schlüssel, um Amerika und sein Sendungsbewusstsein recht zu erkennen“ (ebd.).

Wenngleich Amerika-Bekenner wie A. de Tocqueville behaupten, „in Europa hätten sich der Geist der Freiheit und die Religion in zwei verschiedene Richtungen entwickelt, in den USA seien die beiden verschmolzen“ (StrasserEv, S. 24), bleibt festzustellen, dass sich ein gewisser Erwähltheitsglaube breitgemacht hat. „Die Amerikaner betrachten sich (deshalb) als ein besonderes, aus anderen Ländern zusammengerufenes und auserwähltes Volk, das von Gott bestimmt war, einem besondern Zweck zu dienen“ (ebd.) So sprach u.a. Th. JEFFERSON sehr deutlich von der USA als neuem Israel Gottes (nach: LüdemUSA, S. 8).

Dieses gesamte Konglomerat aus Einwanderungsbewegung, wirtschaftlichem Erfolg, Erweckungsbewegung und Heiligung, Sendungsbewusstsein, Utilitarismus und Zivilreligion ist inhaltlich logisch nachvollziehbar und macht das Land zu dem Land, über das MEAD sagt: „Ein Land mit der Seele einer Kirche“ (in: ebd., S.5). So ist auch radikaler und nunmehr politisch salonfähig gewordener Fundamentalismus zu verstehen als Antwort auf die eigene Geschichte und als Abwehr aller modernen Gefahren für die eigenen konservativen Werte.

Und so zieht sich das Band bis hin zum Ausbruch eines Krieges, auf den eine anders geprägte Christenheit Europas fassungslos blicken muss.

## 5.4 Theologische Antworten

### 5.4.1 *Islam*

KARRER schreibt: „Dass die jahrhundertelange Bedrohung der christlichen Welt durch den Islam einer objektiven Würdigung nicht gerade günstig war, ist begreiflich. Um so dankbarer dürfen wir für die neueren Forschungen (...) sein, die uns wieder deutlich zum Bewusstsein brachten, wie sehr der Islam in seinem Besten ein Ableger alt- und neutestamentlicher Überlieferung ist“ (KarrerRel, S. 57). Noch deutlicher war bereits KUES (und m.E. treffender), wenn er findet, dass „das Schöne, Wahre und sittlich Wertvolle, was sich im K.tHoran findet, ein Strahl ist aus dem Sonnenglanz des Evangeliums“ (FrieRel, z. n. KarrerRel).

Anders und noch etwas liberalistischer: Christentum und Islam sind enge Verwandte. Und so wird selbst Präsident Bush nicht müde, die Friedfertigkeit und das Positive im Islam zu betonen. Aber enge Verwandte streiten sich anders. Sie wissen um ihre ureigentlichen Gemeinsamkeiten, wenn sie nach dem dritten Glas Wein aneinandergeraten, weil es verschiedene Vorstellungen darüber gibt, wie die Familie auf einen guten Weg zu bringen ist. Scheinbar liegt im Falle der Religionen der Riss doch tiefer.

Die christliche Hauptkritik am Islam liegt in der Art der Erfüllung der religiösen Vorschriften. Die christliche Betonung des Jesuswortes, dass das Gesetz für die Menschen da ist und nicht die Menschen für das Gesetz macht den Menschen zum Maß der Gesetzeserfüllung, ja gleichsam zum religiösen Zünglein an der Waage. Diese heutige Situation entstand in der Hauptsache durch ein ‚reinigendes Feuer‘, welches dem Islam bis heute leider nicht zuteil wurde: das der Aufklärung und einer Vielzahl an religiösen Querdenkern und Neinsagern. Und nur auf diesem Boden kann Fundamentalismus gedeihen; es ist „sein Ziel, das ganze, durch die Jahrhunderte aufgetürmte Gebilde des historischen Islam zu erhalten und zu stärken: nicht nur die Islamische Substanz, die Kernstücke des Glaubens, sondern auch alles [mehr oder weniger islamische]

Akzidentelle, das ganze islamische ‚System‘ samt dem islamischen ‚Staat‘“ (KÜNG in: Islam, S. 94).

KÜNG führt aber auch weiterhin aus, dass neue Ideen auch im Islam nicht auf Dauer niederzuhalten sind. So seien beispielsweise die Standpunkte von Islam und westlicher Betrachtung bereits stillschweigend von Seiten des Islams angenähert worden.

Freilich fragt sich mancher Christ nicht unberechtigt, was geschähe, wenn das Christentum in islamischen Ländern ebenso progressiv agieren und seine Ausbreitung forcieren würde wie der Islam in Europa (man denke an die Einforderung religiöser Freiheiten wie Sakralbauten oder Religionsunterricht).

Hier einzuwirken kann aber nicht mit einem Kampf ‚Religion gegen Religion‘ versucht werden. Westliches Eingreifen kann hier, wenn überhaupt, nur in der behutsamen Förderung eines *inner-islamischen Dialoges* bestehen.

Dieser ist allerdings bitter notwendig. Die reinigende Kraft reformatorischer Bewegungen hat noch nie gefehlt.

Und letztendlich können Fundamentalismen in jeder religiösen oder anderen Ausprägung nur auf Scheinfundamenten entstehen. Wer es immer wagt, an diesen zu rütteln und sie teilweise zu demontieren, der wird immer darunter noch festere, sicherere und urtümlichere Fundamente entdecken dürfen. Hierzu sind auch und vor allem unsere muslimischen Schwestern und Brüder herzlich einzuladen. Angesichts der herrschenden religiösen „wertbewahrenden Kaste“ im Islam werden hier Jahrhunderte zu veranschlagen sein.

#### 5.4.2 Christentum - Unzulänglichkeit der Sprache

Auf lange Sicht wird es nichts nützen, wenn eine christliche Theologie des Abendlandes neue Feindbilder entwickelt. Es wird wohl nicht ausbleiben dürfen, bei aller kritischen Sicht auf Fundamentalismus und seine fanatischen und radikalen Ausprägungen das Augenmerk vor allem darauf zu legen, wo die positiven Züge dieser Strömungen liegen. So ist zum Beispiel das Bewahrenwollen sogenannter konservativer Werte wie Redlichkeit, Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit, Verantwortung, eigener Entscheidung zum Glauben, Festhalten an der Schrift, Rechtfertigung in Gott, Nach-Außen-Treten des gelingenden Lebens im Glauben etc. nichts per se schlechtes.

Dies kann aber nicht einhergehen mit der Bedingungslosen Billigung derartiger Konsequenzen, die sich im kleinen äußern mit Ausgrenzung von Andersgerichteten, Sich-Selbst-Feiern, und verächtlichem Blick auf jene, die ob ihres falschen Glaubenslebens nicht im Fahrwasser des Erfolges schwimmen. Im großen nämlich könnte sich so etwas potenzieren bis hin zur Rechtfertigung eines Angriffsschlages gegen Andersgläubige. Hier machen die entschiedenen Stellungnahmen von evangelikalen Gruppen und pietistisch geprägten Gemeinschaften Europas Mut. Eigene Erweckung ist für den einzelnen ein großartiges Ereignis; sie weiterzugeben Herzenssa-

che. Noch besser ist es, wenn aus dieser Erweckung gute Werke der Nächstenliebe entspringen. Es kann aber nicht angehen, dass aus einer Erweckung ein Maßstab erwächst, den nun jeder zu erfüllen hat, widrigenfalls er mit schlimmsten Konsequenzen rechnen muss. Hier spricht das Evangelium eine deutliche Sprache.

Eine theologische Sprache ist immer Stückwerk. Besonders fällt dies auf, wenn sich, wie im Fall des Irak-Krieges, Staatsmänner ihrer bedienen und das Vorgehen einer Regierung und damit einer Nation rechtfertigen wollen. So muss hier zwangsweise eine Unterscheidung zwischen ‚gut‘ und ‚böse‘, zwischen ‚zivilisiert‘ und ‚unzivilisiert‘, eben ‚wir‘ und ‚die anderen‘ herhalten. K. BERGER weist nach (in: BergerK), dass diese Sichtweise auf einer kapitalen Fehldeutung der Schrift beruht: auf einer „seit den Kreuzzügen üblichen Missdeutung der Offenbarung des Johannes, Kapitel 20. Dort ist nach Ablauf des Reiches der tausend Jahre davon die Rede, Gog und Magog würden die heilige Stadt Jerusalem bedrohen. Dann kommt nach einer ‚Völkerschlacht‘ das Gericht“ (ebd.). Die christlichen Hilfstruppen, die die Kreuzritter nach Ablauf der tausend Jahre entsandten, seien in eben dieser Zeit hinzugefügt worden. Dennoch verwandte selbst Ronald Reagan in seiner Antrittsrede dieses Bild und sagte, auf unsere Generation würde die Sache mit Gog und Magog zukommen.

BERGER erweist jedoch postwendend, dass das Evangelium eine andere Sprache spricht. Die Anwendung von Gewalt wird in einem roten Faden, wie auch hier in dieser Arbeit aufgezeigt, als unrichtig hingestellt. Und das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13, 24-30) mahne dazu, „keine Scheidung von Guten und Bösen vorzunehmen, sondern das Böse und die Bösen auszuhalten.“ (ebd.) Auch der militärisch klingende Satz Jesu, er sei nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert (Mt. 10,34), kann nur richtig im Zusammenhang der Evangelien und der metaphorischen Deutung vieler Jesusworte interpretiert werden: „Ich bin nicht gekommen, um die Harmoniesucht zu fördern, sondern ich fordere zur Auseinandersetzung um das Evangelium auf, und dieser Streit um die Wahrheit muss sein, auch wenn er Familienfilz und alte Seilschaften zerstört“ (ebd.).

Ein schöner Satz in liberalen Ohren – wie mag er einem zünftigen radikalen Evangelikalen klingen?

Wenn sich Präsident Bush als letzter Bote der Entzeit sieht, der nun zur Entscheidung aufruft, indem er festigt: „We fight evil!“, konstatiert BERGER zurecht sarkastisch: „So viel Weltende war nie!“ (ebd.) Folgerichtig wird eine Bibelauslegung, die derart kriegslüstern daherkommt, als unbiblisch und – Überraschung! – säkularisiert beschrieben. Wer dieser Argumentation folgt stellt mit BERGER fest: „Wer nicht auf Gott warten kann, muss selbst die Geschichte in die Hand nehmen und wird selbst ernannter Gerichtsvollzieher. Wo Gott nicht ‚der Herr‘ ist, neh-

men seine angeblich Auserwählten die Rolle des Richters wahr (...) Der Versuch, den Einsatz von Gewalt christlich zu legitimieren, hat ausschließlich ideologischen Charakter und beruht auf einem Verrat an den Grundsätzen des neuen Testaments“ (ebd.).

Hier möchte ich noch einmal einhaken und zum Bedenken geben, dass in der Christenheit die Allmacht Gottes zur Folge hat, dass es erstrebenswert scheint, die Herrschaft Christi über die Welt im Diesseits erfahrbar zu machen. Und dies schließt – genau genommen – ein friedliches Nebeneinander der Religionen aus. Christen bekennen sich zu dem Einen Herrn der einen heiligen allgemeinen und apostolischen Kirche (Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel), der „ewig über alle Geschöpfe herrsche und regiere“ (CA 3). Auf diesem Boden bewegen sich auch die Bischöfe, die Präsident Bush eines naiven christlichen Fundamentalismus bezichtigen.

Dieser Frage geht LÜDEMANN nach, bemüht historisches Wissen über die Entstehung der Christologie und formuliert überspitzt, „dass Christen die Aussagen über die Herrschaft Christi fingiert haben, um ihre eigene Ohnmacht zu kompensieren“ (LüdemUSA, S. 13)<sup>4</sup>. Er folgert, dieser Anspruch stehe heute „vor mehreren schweren Problemen: der demokratischen statt der religiösen Legitimation von Herrschaft, der funktionalen Differenzierung innerhalb unserer modernen Gesellschaften und dem Ende des christlichen Monopols auf dem religiösen Markt“ (ebd., S. 14). Wenngleich heute Mission einen humanistischen Anstrich trägt und soziales Handeln als missionarisches Handeln ausgewiesen wird, es „instrumentalisiert aber ethisches Handeln für den höheren christlichen Zweck der Durchsetzung der Herrschaft Christi. Und Herrschaft bleibt mit Gewalt verschwistert, wie man es auch wenden will“ (ebd.). Hier möchte man LÜDEMANN entgegentreten mit der Aussage, dass Herrschaft, insbesondere in der Soziologie, prinzipiell abgegrenzt wird vom Begriff der Macht.

Es bleibt ein sprachlich-begriffliches Problem – wie man es auch dreht und wendet.

Gelingt es findigen Religionssoziologen, nachzuweisen, dass Fundamentalismen bereits in der Reformation, wie auch in den heutigen Äußerungsweisen der großen Kirchen DIE Triebkraft sind, so ist es nur folgerichtig, wenn Theologen wie E.J. SCHNABEL hier folgern, es wäre angebracht, „den Begriff Fundamentalismus ganz zu vermeiden und ‚je nach historischer, religiöser, sozialpsychologischer, und geistesgeschichtlicher Situation differenziert von Gewaltbereiten oder Gewalttätern, Militanten oder Radikalen, Oppositionellen oder Rückständigen, Konservativen oder Antiliberalen, Außenseitern oder Sektierern‘ zu reden. Für den Bereich des E-

---

<sup>4</sup> Wenn LÜDEMANN im Folgenden Jesus Christus auf den „Mann aus Nazareth“ reduziert und ausführt, zur „Abrüstung Gottes“ sei es notwendig, nicht mehr an Gott als dem HERRn festzuhalten, übersieht er entscheidende Aspekte des Evangeliums und der Texte im Sprachgebrauch des AT. Dennoch enthalten seine Konsequenzen durchaus bedenkenswerte Ansätze und sollen hier herausgehoben werden.

vangelikalismus schlägt SCHNABEL vor, statt von Fundamentalismus von konservativen Evangelikalen zu sprechen, mit möglichen Zusätzen wie ‚streitbar oder militant, traditionalistisch oder reaktionär, konzilient oder antipluralistisch, separatistisch oder machtbewusst, der Verbalinspiration oder der Irrtumslosigkeit verpflichtet, dispensationalistisch oder hermeneutisch naiv, obskurantistisch oder altmodisch‘. “ (StrasserEv, S. 5f).

LÜDEMANN ist als Theologe – wie ich meine, zurecht – durchaus umstritten. Sein Schlusssatz ist sicher künstlich theologisch überhöht; dennoch sehe ich in dieser Richtung Stoff für die christlichen Theologen der nächsten Generationen:

„Am Ende stellt sich die Frage, ob man überhaupt mit einem Gott oder Christus als Herrscher im geistigen Gepäck wirklich etwas für den Frieden zu tun vermag oder ob nicht eine vorherige Abrüstung auch an dieser Stelle nottut. Denn Israel Gottes darf heute keiner mehr sein, weder offen als Verteidiger der Zivilisation in amerikanischem Sinne, noch, wenn auch nur verstohlen, auf deutsch-evangelische Art“ (LüdemUSA, S. 14).

## 6 Das Dilemma der Irdischen vs. Das Dilemma Gottes. Anmaßungen und Thesen

### 1) ***Wie alle Strömungen muss sich die Friedensethik im christlichen Europa nach der Entwicklung des weltumspannenden, fundamentalistisch geprägten Konfliktes neuen – auch existenziellen – Fragen stellen.***

Hier darf der Blick zurück in „gute alte Zeiten“ nicht den Blick auf neue Orientierungen in Bezug auf die Auseinandersetzung mit weltweit agierender Gewalt verbieten. Alte, pazifistisch gefärbte Aussagen behalten Klang und Wert, sollten jedoch durch realistische Akzente notwendiger (auch interventionaler) Antworten auf Terror und existentielle Bedrohung ergänzt und mit ihnen kombiniert werden.

### 2) ***Gerechtigkeit wurde im Laufe der Geschichte zu einem festen Korrektiv bei der Bewertung menschlichen Handelns. Diese Stellung sollte – obgleich Utopie – Sinn und Ziel auch in religiös – politischen Denkrichtungen und Aktionen sein. Die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes umschließt zwingend die Frage nach der Gerechtigkeit der Menschen.***

Hier sollte deutlich werden, dass an Gerechtigkeit ohne Repressalien oft nicht angenähert werden kann. Es ist jedoch auch eine Friedensethik nicht ohne Gerechtigkeitsethik denkbar. Tatsächliche und gefühlte Ungerechtigkeit sind ebenso Urbestandteil menschlichen Lebens wie die Auflehnung dagegen.



- 3) Die Auseinandersetzung um Berechtigung des Krieges (gerechter Krieg) wird in jüngster Zeit abgelöst durch die Frage nach dem Gerechten Frieden. Beide Lehren haben den gleichen Ausgangspunkt und das identische Ziele, unterscheiden sich jedoch wesentlich voneinander durch intentionale Grundzüge.**

Hier tritt besonders die tiefe Trennung zwischen theologischen/philosophischen Urprägungen zutage. So wird in der epikuräisch-utilitaristisch geprägten Neuen Welt die Diskussion weitaus länger geführt werden müssen.

- 4) Unter den vorgenannten Erkenntnissen erfüllt der Irak-Krieg anders als der Antwortschlag auf den Terroranschlag in New York weder die Kriterien des Gerechten Krieges, noch trägt er zum Ziel eines Gerechten Friedens bei. Das ‚Nein‘ der meisten politischen und religiösen Denominationen Europas steht daher in einer Richtung mit der gesamten europäisch-christlichen Ethik.**

Diese Aussage steht auf dem Boden einer Geschichte der Kriege und Verfehlungen mit einer tagenden Postmoderne am Horizont der europäischen Geschichte. Demnach müssen intrakulturelle Diskussionen mehr und mehr der Frage nachgehen, wie und ob überhaupt Geschichte zu einem guten Ende hin geschehen kann. Auch interkulturelle Dialoge und Konflikte dienen nicht mehr der eigenen Ausbreitung, sondern dem globalen Überleben.

- 5) Ursache und Bedingung von Kriegen der Moderne sind leider neben wirtschaftlichen und politischen Interessen religiöse Fundamentalismen. Während diese Feststellung für den Islam nicht unbedingt überrascht, erschrickt die Mehrzahl des europäischen Christentums vor diesem fast vergessenen Potential.**

Es muss hier untersucht werden, inwieweit Fundamentalismus der menschlichen Psyche evident zuzuordnen ist. Weiterhin sollte europäisches und amerikanisches Christentum hinsichtlich seiner Entwicklung hin zu einer elitären Ideologie untersucht werden. Diese Ansätze sind offenzulegen und der Dialog ist unbedingt zu suchen. Theologie und angrenzende Wissenschaften sollten ihren Blick schärfen für Tendenzen einer Christus widerstrebenden elitären und habituellen Sichtweise. Der Begriff ‚Fundamentalismus‘ ist genauer zu untersuchen und sein Gebrauch auf Praktikabilität hin zu prüfen.

- 6) Keine Religion ist per se gewaltsam und kriegerisch. Dies ist in der Auseinandersetzung mit dem Islam bei aller berechtigten Kritik unbedingt zu beachten. Ebenso sollten entartete „christliche“ Strebungen stetig hierauf angefragt werden. Insbesondere sollte innerchristlich in den nächsten Generationen die religiöse und sakrale Sprache als ein Ausdruck der inneren Haltung auf Zeitgemäß-**

## ***heit überprüft werden.***

Was den Islam betrifft, sind die Europäer und Amerikaner ohnehin nur bedingt in der Lage, Veränderungen zu bewirken. Auch hier ist eine ständige Prüfung des eigenen Umgangs mit dem Fremden und scheinbar Feindlichen angesagt. Die Suche nach den Ursachen eigenen Fundamentalismus' und die Grenzziehung zu schädlichen Tendenzen in der eigenen Religion ist weitaus schwieriger als die permanente Sicht auf den Stachel im Auge des jeweils anderen.

### **7 Schlussbemerkungen**

*„Die Menschen wurden nicht gescheit.  
Am wenigsten die Christenheit,  
trotz allem Händefalten.  
Du hattest sie vergeblich lieb.  
Du starbst umsonst. Und alles blieb  
beim alten.“*

*(JesGeb, S. 94)*

Wie bei den meisten theologischen Betrachtungen überwiegen am Ende nicht die Antworten, sondern die Fragen zum Thema. Dies entspricht durchaus meinem christlichen Selbstverständnis und meinem Verständnis der Aufgabe der theologischen Auseinandersetzung. Es werden immer Spannungen stehen bleiben, die definiert, eingegrenzt und letztlich ausgehalten werden müssen. Und nach versuchten Lösungsansätzen werden immer wieder neue Fragen auftauchen, die es zu bedenken gilt. Und oftmals hilft einem Fragenden in Glaubensdingen der mehr, der eher Fragen teilt als fertige Antworten verteilt.

Es war also weder der Anspruch dieser Arbeit, die Spannungen zwischen Islam und Christentum, zwischen Utopie der Gewaltfreiheit und realer Bedrohung, zwischen Fundamentalismus und Liberalismus, zwischen Gerechtigkeitsstreben und erlebtem und gelebtem Leben zu auflösen, noch das Thema abschließend zu behandeln.

In der Auseinandersetzung mit dem Glauben, Denken, Fühlen und Handeln anderer kann nur die Reihenfolge Wahrnehmung, Analyse, Deutung und Positionierung weiterführen und sollte sich ggf. mit neuen Erkenntnissen wiederholen. Dieses hermeneutische Herangehen besteht also genau genommen vordringlich aus Phänomenologie.

So hoffe ich in einige entscheidende Bereiche des Themas eingedrungen zu sein und bin mir bewusst, viele Dinge ausgespart zu haben. Weiterhin weiß ich, dass Betrachtungsweisen dieser Thematik nicht objektiv, sondern subjektiv verschieden sind. Mögen also andere Lesarten ihre Schlussfolgerungen gern neben meine stellen. Annäherung und gemeinsames Voranschreiten geschehen nach der Erfahrung am effektivsten durch Abgleich und Dialog.

## Literatur

Ggf. zitiert als:

- |   |   |             |
|---|---|-------------|
| Aktion<br>Sühnezeichen/<br>Pax Christi (Hg.): | „Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit,<br>Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Eine<br>Dokumentation) Berlin 1990  | ÖkVer       |
| Augsburger<br>Bekenntnis                      | „Confessio Augustana“<br><a href="http://www.ekd.de/bekenntnisse/117_augsburger_bekenntnis.html">http://www.ekd.de/bekenntnisse/117_augsburger_bekenntnis.html</a> 3.05.2003  | CA (+Art.)  |
| Berger, K.:                                   | „Der Kampf der Auserwählten“ in: Die Zeit Nr. 17<br>v. 16.04.2003, S. 38  | BergerK     |
| Bonhoefer, D.:                                | „Widerstand und Ergebung“ 11. Aufl. München<br>1962   | BonhWid     |
| Bonhoefer, D.:                                | „Ethik“ 6. Aufl. München 1963   | BonhEth     |
| Brinkel, W.<br>(Hg.):                         | „Begegnungen. Texte zu Frieden und<br>Versöhnung“ 2. Aufl. Berlin 1985  | Begegnungen |
| Câmara, Helder                                | „Der Anwalt der Gerechten: Texte zur<br>Orientierung“ Gütersloh 1987  | DHCam       |
| die tageszeitung:                             | „Kirche stempelt Bush zum Fundi“ taz online<br><a href="http://www.taz.de/pt/2003/02/03/a0110.nf/text">http://www.taz.de/pt/2003/02/03/a0110.nf/text</a>  | TazFund     |
| Doublet, J.-L.:                               | „Beim Kampf gegen Saddam beruft sich Bush auf<br>einen göttlichen Auftrag“ Morgenpost Berlin v.<br>19.02.2003; Online-Archiv:<br><a href="http://morgenpost.berlin1.de/archiv2003/030219/politik/story585346.html">http://morgenpost.berlin1.de/archiv2003/030219/politik/story585346.html</a> 23.04.2003 | MoPoGöttl   |
| Dresen, V. u.a.<br>(Hg.):                     | „Wörterbuch des Christentums“ München 1995  | WtbChr      |
| Ev. Kirch v.<br>Kurahessen-<br>Waldeck:       | „Dezember 2002 – Februar 2003: Weitere<br>Meldungen / Chronologie des Konfliktes“<br><a href="http://www.ekkw.de/news/specials/irak/content_meldungen.html">http://www.ekkw.de/news/specials/irak/content_meldungen.html</a> 23.04.2003   | EkkwChr     |
| Evangelischer<br>Pressedienst:                | „Kirchen-Protest gegen Irak-Krieg nimmt an<br>Schärfe zu“ Evangelischer Pressedienst online<br><a href="http://www.epd.de/nachrichten7752_12781.htm">http://www.epd.de/nachrichten7752_12781.htm</a>  | EPDPPr      |

Funk, F. X., Dr.	„Lehrbuch der Kirchengeschichte“ 4. Auflage Paderborn 1902	FunkKG
Godzik, P. (Hg.):	„Der christliche Einsatz für das Recht in Zeiten von Krieg und Frieden“ <a href="http://pkgodzik.bei.t-online.de/Gerechter%20Krieg.htm">http://pkgodzik.bei.t- online.de/Gerechter%20Krieg.htm</a> 25.02.2003	GodzikGK
Grüber, H., D.Dr.:	„Ein Brief an französische Friedensfreunde“ in: Grüber, H., D.Dr.: „Dona nobis pacem! Gesammelte Predigten und Aufsätze aus 20 Jahren“ Berlin 1956, S. 340ff.	GrüBrief
Gründler, G.:	„Anmerkung zur Lehre vom „gerechten Krieg“ <a href="http://www.gerdgruendler.de/Frieden.html">http://www.gerdgruendler.de/Frieden.html</a> 25.02.2003	GründlerGK
Habermas, J.:	„Vergangenheit als Zukunft. Pendo-Profile“ Zürich 1991; zitiert nach: Sölle, D.: „Träume mich, Gott: geistliche Texte mit lästigen politischen Fragen“ Wuppertal 1994	HabermZuk
Hauck, F./Schwinge, G.:	„Theologisches Fach- und Fremdwörterbuch“ 3. Auflage Berlin 1985	HauckWtb
Haverkamp, A. (Hg.):	„Gewalt und Gerechtigkeit Derrida-Benjamin“ Frankfurt/M. 1994	DerBen
Heiler, F.:	„Ecclesia caritatis“ Marburg a.d.L. 1964	HeilerEccl
Höffe, O.:	Gerechtigkeit: Eine philosophische Einführung“ München 2001	GerPhil
Huber, H.:	„Bellum Justum – Der Gerechte Krieg“ <a href="http://www.gavagai.de/HHD312.htm">http://www.gavagai.de/HHD312.htm</a> 03.05.2003	HuberBJ
Karrer, O.:	„Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum“ 2. Aufl. Freiburg i.Br. 1934	KarrerRel
Kästner, E.:	„Dem Revolutionär Jesus zum Geburtstag“ in: Wolandt, H. (Hg.): „Jesus – ein kritisches Lesebuch“ München 1993, S. 93	JesGeb
Kastner, K., Dr.:	„Vom ‚gerechten Krieg‘ zur Ächtung des Krieges“ <a href="http://www.justiz.bayern.de/olgn/imt/ka_krieg_1.htm">http://www.justiz.bayern.de/olgn/imt/ka_krieg_1.h tm</a> u. ff. 25.02.2003	KastnerGK
Kießig, M. u.a. (Hg.):	„Evangelischer Erwachsenenkatechismus“ 6. Auflage, Gütersloh 2000	EvErwKat

Kirchenamt der EKD (Hg.):	„Gemeinwohl und Eigennutz: Wirtschaftliches Handeln in Verantwortung für die Zukunft“ Gütersloh 1991	GemEig
Klosa, A. u.a. (Hg.):	„Duden, Etymologie der deutschen Sprache“ 2. Aufl. Leipzig 1997	Duden
Kues, N.v.:	„Vom Frieden zwischen den Religionen“ Frankfurt/M. / Leipzig 2002	FrieRel
Küng, H./Ess, J.v.:	„Christentum und Weltreligionen: 1. Islam“ 2. Aufl., Gütersloh 1990	Islam
Küttler, Th.:	Referat in: Hähle, F.(Hg.): „Luther und die Lehre von den zwei Reichen – heute.“ Dresden 1997 S. 5ff.	Kütt2Reich
Lehmann, J.:	„Von der Macht zur Ideologie“ in: Wolandt, H. (Hg.): „Jesus – ein kritisches Lesebuch“ München 1993, S. 273ff.	LehMacht
Lessing, G. E.:	„Nathan der Weise“ Berlin 1947	Nathan
Lüdemann, G.:	„USA - das neue Israel Gottes?“ <a href="http://www.gwdg.de/~gluedem/ger/usa-israelgottes.htm">http://www.gwdg.de/~gluedem/ger/usa-israelgottes.htm</a> 24.04.2003	LüdemUSA
Luther, M.:	„Von weltlicher Obrigkeit und Wieweit man ihr Gehorsam schuldig sei“ <a href="http://www.luther.glaubensstimme.de/302.HTM">http://www.luther.glaubensstimme.de/302.HTM</a> 03.05.2003	LuthObr
Maier, H.:	„Politische Religionen. Die totalitären Regime und das Christentum“ Freiburg i.B. 1995	PolRel
Neuenhausen, U.:	Islamischer Dschihad. Liegt die Wurzel des Terrors im Islam? <a href="http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/texte/islamischer_dschihad.htm">http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/texte/islamischer_dschihad.htm</a>	DschNeu
NZZ Online	„Krampf der Kulturen? Die religiösen USA irritieren hiesige Medien“ NZZ Online 14.03.2003	NZZKult
NZZ Online	„Europa als loyale Kritikerin der USA“ NZZ Online 03.08.2002	NZZKrit
Pfeifer, H. (Hg.):	„Frieden – das unumgängliche Wagnis: d. Gegenwartsbedeutung d. Friedensethik Dietrich Bonhoeffers“ München 1982	FrieBon

Pilters, M./ Schmidt, W.-R. (Hg.): ReligiON- NEWS:	„Glut unter der Asche – 2000 Jahre Christentum und die Zukunft der Religion“; Gütersloh 2000  “Österreichs Methodisten gegen Bush und Irak- Krieg” 06.03.2003 <a href="http://religion.orf.at/projekt02/news/0303/ne03036_methodisten_oe.htm">http://religion.orf.at/projekt02/news/0303/ne03036_methodisten_oe.htm</a> 23.04.2003	GlAsch  MethBush
Rohrmoser, G., Prof. Dr.:	Referat in: Hähle, F.(Hg.): „Luther und die Lehre von den zwei Reichen – heute.“ Dresden 1997 S. 20ff.	Rohr2Reich
Saint-Exypéry, A.d.	„Brief an einen General“ und „Freude an der Vollkommenheit“ in: Saint-Exypéry, A.d.: „Das Licht des Herzens. Texte zur Orientierung“ 2. Aufl. Gütersloh 1992; S. 29ff.	SaintLicht
Salzburger Hochschulwoche n:	„Der Mensch ist unverwüstlich religiös. Religiosität am Ende der Moderne“ <a href="http://www.salzburger-hochschulwochen.at/rw_28_8_1999.htm">http://www.salzburger-hochschulwochen.at/rw_28_8_1999.htm</a>	SalzRel
Scheffler, H.:	„Die Lehre vom Gerechten Frieden“ <a href="http://www.ekir.de/ekir/dokumente/ekir2002-10-02Irakforum-Scheffler.pdf">http://www.ekir.de/ekir/dokumente/ekir2002-10-02Irakforum-Scheffler.pdf</a> 03.05.2003	ScheffFrie
Schneider, R.:	„Einberufung zum Frieden hrsg. v. H.J. Schultz 1. Aufl. Gütersloh 1978	SchneiFrie
Sloterdijk, P.:	„Der mystische Imperativ. Bemerkungen Zum Formwandel des Religiösen in der Neuzeit“ in: Sloterdijk, P.(Hg.): „Mystische Zeugnisse aller Zeiten und Völker“ 2. Aufl. München 1993, S. 9ff.	SlotImp
Sölle, D.:	„Träume mich, Gott: geistliche Texte mit lästigen politischen Fragen“ Wuppertal 1994	SölleGott
Steinberger, P.:	„Im Namen irgendeines Herrn“ in: Süddeutsche Zeitung vom 17.01.2003; Online-Archiv: <a href="http://www.../index.php?url=kultur%2Fliteratur%2Frezensionen%2F60468&amp;datei=index.php">http://www.../index.php?url=kultur%2Fliteratur%2Frezensionen%2F60468&amp;datei=index.php</a> 23.04.2003	SteinbHrnn
Storz, Dr. W. (Hg.):	„Spiel mit dem Krieg. Essays und Analysen zum Irak-Konflikt“ Frankfurt/Main 2003	SpKrieg
Strasser, R. (Hg.):	„Evangelikalismus und Fundamentalismus in den USA“ <a href="http://www.etb.ch/Texte/adevusa.htm">http://www.etb.ch/Texte/adevusa.htm</a> 24.04.2003	StrasserEv

Tucholsky, K.:	„Gedichte“ Reinbek 1993	Tuch
Ulfig, A:	„Lexikon der philosophischen Begriffe“ Eltville a.R. 1993	LexPhil
Vdi-Nachrichten	„Kardinal Lehmann: Saddam versteht nur die Sprache der Drohung“ vdi online v. 11.03.2003 <a href="http://www.vdi-nachrichten.com/vdi_nachrichten/aktuelle_ausgabe/meldungen_dpa.asp?">http://www.vdi- nachrichten.com/vdi_nachrichten/aktuelle_ausgab e/meldungen_dpa.asp?</a>	VdiLehm
Welsch, W. (Hg.):	„Wege aus der Moderne“ Berlin 1994	WegMod
Wolbert, W.:	„Vom Nutzen der Gerechtigkeit – Zur Diskussion um Utilitarismus und teleologische Theorie“ Freiburg i.Ue. 1992	NutzGer
Zwingmann, Chr. u. a.:	„Christliche Religiosität und Militarismus. Die sozialwissenschaftliche Sicht“ <a href="http://www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wf-94/9410201m.htm">http://www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wf- 94/9410201m.htm</a> 24.04.2003	ZwingRelMil

Anlage 1:

Aristoteles' Unterscheidungen zur Gerechtigkeit (nach: GerPhil, S. 25)

